

oder Einheirat niemals knapp auf Heller und Elle – das liegt in der Natur der Vertrautheit, ohne nur einen bösen Rechenfehler vertuschen zu wollen; er beansprucht dagegen stets einen erhöhten Anteil, eine Sondergabe für guten Willen, für eingebildete Teilhaberschaft, Mithilfe an jedem Erfolg. – Einen Sohn? Ja, wer einen Sohn hätte! Aber der dürfte ihn nur wählen, wenn er a) unverheiratet wär', denn die fremde Frau bringt Zwiespalt für sich oder eigene Nachkommenschaft, oder b) wenn der Sohn dem Vater ganz ähnlich wär'! Aber wo findest du diese seltene Schicksalsgabe? Ist er jedoch ungleich dem Vater, so türmen täglich zu wüster Feindschaft die Gegensätze sich wirbelwindgleich empor, weil nichts wütet wie Blut wider Blut! Sollte ich gar einen Jugendfreund wählen –? Der kennt von früher all deine Schwächen, vielleicht auch ein unbedachtes Wort, das er nutzt zu eigener Rechtfertigung, das Erpressung aufbläht in ein giftsprühendes Ungeheuer, bis es dich plötzlich verwandelt anfällt zu vollkommener Machtlosigkeit! Der Jugendfreund ist des Blutsverwandten Zwillingsbruder! Wohin du grübelst, erfährst du des Menschen Unsicherheit und wie wenig es gut tut, in der Fremde zu eigenem Nutz und Frommen einen getreuen Aldermann zu bestallen! Darum verzicht' ich lieber, betreib's im kleinen, aber überschau Verlust wie Gewinn vom gleichen Rechenstuhl!«

»Es gibt doch genug tüchtige Kaufleute, die – – «

»Halt! Wer selber ein Gewiegter ist, der verdingt sich nimmer auf immer –! Der sucht sich stetig freizumachen von der Hemmung des Halbteils! Oder es sei denn, dein Geschäft blühe dermaßen, daß du Sohn, Schwiegersohn oder Freund und Teilhaber schalten ließest! Daß es zwei Häuser gleich nährte; doch dann ist jedes wiederum nur eins, und somit sähe ich auch hier nur eines und damit nur Nutzen, wenn du deine große Familie unterbringen müßtest! Ob aber im großen Ring von Geschäften nach neuen Methoden gewirtschaftet werden könnte, kann ich als kleiner Handelskötter nicht beurteilen – Summa: ich bleib' Herr über meinen Kram! Kompanie – Lumperie!«

»Und doch und dennoch wird's manch Ehrlichen geben,

der glücklich jede Gelegenheit ergriffe, seine Existenz zu – – «

»In Geschäften soll man kein Wohltäter sein – «, wehrte der »Tödde« listig ab – »fänd' ich aber doch einen, der wär' wie ich, nur jünger müßt' er sein, Strapazen gewöhnt und ein wilder Wetterhart – so wüßt' ich freilich schon was beginnen! Siehe, dann bliebe ich daheim als Hüter des Kleingeschäfts, das ohne Risiko stetig den Notgroschen wahrte, ließ besonders spinnen auf allen Höfen, ergänzte und mehrte das Lager mit Bedacht, sammelte Reserven, die auch eine verfehlte Spekulation wieder quitt machten, zum Beispiel das Scheitern eines Schiffes, ein Fallissement jenseits der Grenzen – «

»Erzähl weiter –!« rückte der Fremde näher.

»Der andere würde also, wie du wohl schon verstanden, nicht ebenfalls im Detailverkauf die Waren wieder verschnippeln in einem anderen Trödellden, wie überall hier im Ländchen brav biederlich die »Tödden« herumsitzen als Dorfzwergekönige – der andere müßte hinauf über Hamburg und Lübeck reisen, sich aufs Schiff setzen und den ganzen Stapel droben in Dänemark oder Rußland, wo sie das feine Linnen begehren wie goldgewebt Tuch, mit ungleich höherem Prozent in Bausch und Bogen absetzen! Ja, er würde in Hamburg gleich es zerschneiden lassen und fertige Hemden exportieren, die durch ihre besondere Machart drüben gewiß reißenden Absatz garantierten! Warum dies Verdienst dem fremden Manufakturisten und seinem Atelier drüben überlassen? Man muß künftig sehen, möglichst vom Webstoff bis zum fertigen Kittel das ganze Verdienst in seiner Hand zu vereinigen!«

»Welch schöner Gedanke – ein kluger Einfall!«

»Ja, man könnte die gesamte Konkurrenz überflügeln! Man verzichtet bei einem Zwischengeschäft, zum Beispiel der Schneiderei, auf den Verdienst und könnte in der Verbilligung der fertigen Ware ihren Absatz ins Unermeßliche steigern und so um das Kleinere das Größere einheimsen!«

»Ihr seid der unternehmungslustigste Mann, den ich je gesprochen –!« rief der Bandit erstaunt und hingerissen.

Waldemar Weber machte wieder eine abweisende Be-

wegung, schöpfte neuen Atem und setzte noch be-
zwingender an: »Man spintisiert eben viel auf den Land-
straßen herum, spioniert in allen Winkeln des Landes und
kriegt mit der Zeit eine raffinierte Nase! Wo du jedoch
solch einen neuen Gedanken ausharkst, erntest du nur
ungläubiges Lächeln, giltst als Spökenkieker in Leinen!
Niemand gibt sich her, riskiert das Wagnis – tritt lieber
als Drömpel alte Spur und hütet sauer Ersparthes!«

»Ihr müßt Euch einen jungen Mann wählen, der nichts
aufs Spiel setzt als seine Tüchtigkeit –!«

»Warum sagst du wieder Ihr? Befremdet auch dich mein
Klößen dermaßen? Dann stopp' ich lieber –«, fuhr Weber
ihn barsch an.

Nun legte der andere ihm die Hand auf die Schulter. »Es
war vielleicht unbewußt die Hochachtung, die aus mir
sprach – oder weil ich ganz vergessen hatte, wo wir uns
befinden, und die Sache selber mich beherrschte, als saßen
wir auf einer Kaufmannstagung im Disput! Erzähl – erzähl
um der Dreifaltigkeit willen weiter – wo hör' ich auf
meinen wüsten Irrfahrten unter Vagabunden und Kunden
solche Dinge –?« Seine Stimme klang warm und zitterte.

»Der Schnapphähne Misthirn kräht nur Mistkunst –!«
spottete der »Tödde« und fuhr fort, sein Netz dem Frem-
den ganz über den Kopf zu ziehen: »Mit Verwandten,
Bekannten ist also der Krug nicht zu kreuzen. Es müßte
ein Kerl sein, den unmäßiger Ehrgeiz stachelte, sich des
Vertrauens würdig zu erweisen, der gleichsam darin ein
Profeß seiner neuen Gesinnung ablegen wollte! Es müßte
sogar ein abgefeimter Bursche sein und doch voll beharr-
lichen Wagemuts! Es müßte ein handfester Gesell sein, der
auch – wenn's not tut – im fremden Land dreinschlägt und
sein Eigentum nicht kampflos feige preisgibt, der tausend
Gaunergriffe wittrig ist wie ein Spürhund und doch selber
kein Gauner mehr sein will! Er brauchte bei Gott keinen
simplen Cent, nur einen Hecktaler verschlagener
Redlichkeit!«

»Das wär' für den Prüfling ein gefährlich Wagen
wohl –«, sprach der Fremde gedankenvoll in sich hinein –
»wenn er nicht sich selber auswingen wollt' wie 'n

schmutzig Tuch – der müßt' sich viel zutrauen – viel zusprechen – «

»Du meinst, wer einmal seinem Gespenst unterlag, darf der Ruhe seines Blutes nur wie Gespenstern trauen? Es wär' Leichtsinn, ihn nochmals in Versuchung zu bringen. Es wär' gar unverantwortlich, ihn abermals zu verführen, und schlimmer durch solch lockende Gelegenheit, in fremden Landen, fern unseren Gesetzen sein eigen Glück mit einem Schlage zu erraffen? Sieh, mein Landfahrer, wer so grübelt, der hat noch nicht begriffen, daß immer höchste Leistung höchstes Wagnis in sich beschließe; daß fast alles, was unsere Bewunderung erregt, nicht den gewöhnlichen Leitsätzen des Durchschnitts entspringt; willst du freilich nur Ruhe des Gemächlichen, laß die Finger davon, wie ja Unerprobtes immer nur aus dem Instinkt springt zu unbedingten, letzten Handlungen! Hier berühren sich die märchenhaften Erfolge wieder mit den großen Verbrechen! Also müßte mein Mann, der Verzweiflung aus den Krallen gerissen, eine Art Jakobsleiter in blinder Befreiungssucht emporklimmen, wie ein Schiffbrüchiger, wie ein Krieger, wie ein Held, der das Gewaltigste vollbringt und sich selbst erlöst, indem er sich überwindet! Suche also einen, der wirklich Opfer war, keinen Berechnenden, der nur falsch einmal setzte und feig umfiel – such einen, der von Haus tüchtig, nur unverschuldet in Schuld fiel und es beweisen will vor Gott und der Welt!«

Über den Napoleonsdamm fegten die Seelen vieler Erschlagener wimmernd daher. Im Röhricht begann schon eine Dommel zu schreien mit hohlem Gegurgel, ehe der Morgen seinen fernen fahlen Strich über die Öde wirft. Waldemar Weber wickelte sich tiefer in seine Pelerine und ließ den anderen ruhig garen. Er wußte, er hatte ihn mit Hefe gefüllt, er hatte die Sucht jedes Sünders um seine Rechtfertigung angestachelt zur Lohe, er hatte jedes Verbrechers Gier, sich nur Spiel höherer Mächte zu wähnen, aufgerissen und ihn blind gemacht durch den stärksten, wildesten aller Triebe, den Eigendünkel aller Gescheiteren, daß sie gerade der Verachtung halber, des Hochmuts der Selbstgerechten halber doch die Besseren seien, aus

Leidenstiefen wacher Gerüttelte, daß sie nur Gottes Opfertiere seien – er konnte abwarten! Seine Kunst hatte diesen Dummkopf umgarnt und hielt ihn gebannt, bis mit der Frühe seine Freunde vorüberkommen mußten. Er wollte ihn mit dem Pferdegeschirr, den Lumpen, vorn in die Gaffel spannen und seinem Rücken die Peitsche zu kosten geben – laufen sollte der durch die nächsten Dörfer im Galopp, die Hände auf den Rücken gefesselt, daß allem Schuftengesindel endlich ein Beispiel würde! Ein Hallo durch ganz Münsterland! Wie der gefangene Teufel im Geschirr!

Da begann der Fremde, abgehackt, in stoßenden Sätzen, die Fäuste auf die Knie und den Kopf zur Brust gesenkt:

»Ich weiß nicht, was mich treibt – ich muß bekennen – Blut-Stimme ruft und ruft in mir – – ich hatte selber ein Geschäft droben im Rheinländischen! Ich war ein Wagenbauer, der die Kirmeswagen machte, die stets aus Holland herüberkommen, da sie wenig drüben gefertigt werden. Denn ich war berühmt wegen meiner Wagen, die alle vorn einen goldenen Stern tragen, auf roten Rädern rollend. Eine Schmiede, eine Tischlerei gehörten dazu, eine Anstreicherei – kurz: ich war ein wohlhabender Mann! Die Holländer kamen den Rhein herauf zu mir und wohnten so lange auf meinem Hof, den ich selbst erwarb. Da war nun ein Mijnheer aus Utrecht, der auch Schaukeln und Karussells laufen ließ, Brillanten an dicken Fingern, ein liederlicher Patron mit großen Redensarten, der verdrehte meiner Frau den Kopf, und eines Abends entdeckte ich beide. Da kannt' ich mich selber nicht, als ich mich in einen Satan verwandelte, voll heulender Raserei, und hab' beide im Karussell aufgehängt, mitten unter den Puppen! So – wenn du Lust hast, verrate mich – « Und er verhüllte sein Gesicht.

Da faltete der »Tödde« vor plötzlicher Erschütterung seine Hände, die er soeben noch heimlich gerieben, als solch Schicksal leibhaft in Riesengröße vor ihm aufwuchs. Und der von seiner eigenen Rednergabe fortgetragene Mann unterlag dem kurzen Gestammel des Fremden, daß er nichts zu antworten vermochte als: »Jesus Christus –!«

Bei diesen Worten stürzte der Fremde in einen Bach von Tränen zusammen. Das Licht war gänzlich niedergebrannt, sie hockten in Dunkelheit und Regensturm.

Ein Rodder Fuhrmann, der zur Kindtaufe wollte, karnte mit Anverwandten auf dem Wagen vorüber, alle Personen in Säcke ver mummt, und als im fliegenden Flackern der Laterne unter der Deichsel, die phantastisch drehende Schattenräder schräg in die Nacht warf, jählings das krepier te Pferd vor dem gekippten Handelswagen auftauchte, da hielten alle mit lautem »Trüggho –!«, und der Fuhrmann sprang zur Hilfe der Gestrandeten auf die Straße. Aber Weber winkte mit der kurzen Pfeife:

»Neue Pferde sind bereits unterwegs! Gute Nacht –!«

Nun wußte der Fremde, daß er einen Freund gewonnen hatte. Und die Beredsamkeit Webers schlug mit einem horizontgroßen Bogen um in Zuspruch, Eindringlichkeit und, darin sich selber immer mehr erschließend, mit alter Lebensklugheit warf er sich wie ein Rettungsel in das brausende Gewissen des jählings Gefundenen. Nun wurde unversehens lauterster Ernst, was ein dämonischer Spaß gewesen, Erleuchtung und Paulusglück.

Man sah beide Männer gen Morgen gemeinschaftlich den Planwagen in östlicher Richtung an der Wirtschaft Altmann am Wall vorüberziehen, als seien sie Zigeuner; vorüber an Veskum und Tospann, den ältesten Moorsiedlungen, aus deren Plaggenluken der dünne Rauch kräuselte, immer weiter, bis der Tütvogel sein lautes »Broer Dierk, wo hässe din Wiew?« und der Gülwert, der Brachvogel, seine gell lachende Stimme in den Tag warf. Man sagt, die beiden hätten – oft miteinander stehenbleibend und gestikulierend mit hastig flatternden Händen – auf der Landstraße gepaust und bis Mettingen ihren Karren fortgezogen, vor Eifer des Weges nicht achtend. Andere sagen, man hätte sie am Nachmittag noch auf der Kowallsbrücke, die hier – aus Bruchsteinen gebaut – zweibogig, eine alte Sehenswürdigkeit der Gegend, über die Aa springt, auf den niederen Mauern dieser Brücke eine Landkarte ausbreiten sehen.

So gewann der kleine »Tödde« Waldemar Weber seinen

Kompagnon, der das großartige Geschäft in Riga begründete. Und seit dieser Zeit gibt es ein Töddensprichwort, das besagt: »Ein ‚Tödde‘ läßt sich lieber ein Loch durchs Knie bohren, als eine gute Gelegenheit zu verpassen!«

Mit dem bloßen Schrecken kam auch noch der alte Orlieke davon. Der sah, wie Zigeuner auf seinem Kotten hinter den Hühnern herjagten und ein brauner Kerl just den Hahn erwischte, indes schon die Frau fussamentierte und Hilfe schrie. Orlieke legte sich gemütlich in die halb aufgeklappte Hielentür, schaute zu und meinte: »Lot de Lüde doch ok äs so 'n Höhnken – wi hebbt ja nog in'n Pott!« Später zog er als »Tödde« durch den großen Wald bei Hamburg, und nachts springen vom Lagerfeuer Zigeuner mit Gewehrscüssen seiner Karawane entgegen. Plötzlich ruft ein Geselle: »Dat is ja Orlieke ut Hopsten!« So rettete ein Huhn ihm Ladung und Leben.

Ein Mann namens Sunder ging vorwiegend ostwärts, er reiste von Warschau mit Tuch, Pferden, Wagen stets über die gefrorenen Flußläufe der Weichsel, Oder, Elbe zurück bis auch ins Magdeburgische, wo ja die reichen Rübenbauern wohnen, und setzte mit ungeheurem Gewinn in flotten Märkten alles bis auf die letzte Elle und den letzten Hufnagel ab. Der Verkauf der Waren schien leichtes Kinderspiel, nur das Herbeischaffen erforderte jenen unsäglichen Wagemut, der jedem Augenblick gewachsen sein mußte. So zog einmal auch Sunder durch den Kottbuser Wald, wo eine Frau ihn anbettelte; gerade will er in die Tasche greifen, sieht er, daß es ein Mann ist, und läßt schnell seine Peitsche fallen. »Hebt sie doch eben auf, gute Frau –!« bat er vom Bock. Kaum bückte sich der Verkleidete, so trat Sunder fotäsend mit Kraft ihm den Seehundsstiefel in den Nacken und hetzte die Pferde im Galopp davon.

Nicht immer aber verlief das Renkontre so glücklich. Auf schrecklich nackte Weise kam ein Vorfahr von Kampfuß ums Leben, der von Friedrichstadt in Holstein zweimal im Jahr fern zur Braunschweiger Messe fuhr. Wie alle »Tödden« trug er seine Louisdor in einem Säckchen bei sich, um auf der Messe dafür einzukaufen. Er ging durch die weite Lüneburger Heide und pflegte in einer Wirt-

schaft tief im Walde zu logieren. Der Wirt war seit Jahren ein guter Bekannter von ihm, der auch wußte, wieviel Geld Kamphuß versteckt bei sich trug. So lud er ihn zu mehreren Flaschen Rotwein, da sein Geburtstag sei, und begleitete ihn spät die Kammerstiege mit dem Licht empor. Der müde Reisende warf sich, wie er in den Kleidern stak, schwer aufs Bett. Bald aber schlich der Wirt heran, erfaßte das große seidene Halstuch des Kaufmanns an beiden Zipfeln und begann zu drosseln. Der Überfallene flehte voll Entsetzen: »Jakob, Jakob – laß mich doch leben, ich bin der Ernährer meiner alten Mutter und einzigen Schwester!« Aber der Wirt strangulierte ihn. Als er sah, was er angerichtet, erwachte er wie aus giftigem Rausch und schleppte den Toten an den Beinen in den Wald hinaus, wo sein Nachbar ihm begegnete. »Ja, ich hab' den Kamphuß totgemacht; ich wußte nicht, was ich tat – hilf ihn verscharren, du sollst die Hälfte abbekommen!« Und beide begruben ihn unter einer Eiche. Als nun keine Nachricht nach Friedrichstadt gelangte, auch Nachfragen bei den Braunschweigern keine Aufklärung brachten, geriet der Kompagnon ob der fehlenden großen Summe in Konkurs. Nach Jahren endlich bekannte der Hehler auf dem Sterbebett, und der Pfarrer jenes fernen Heidekrugs schrieb den Tatbestand dem Pfarrer nach Recke bei Hopsten, wo die hochbetagte Mutter mit ihrer Tochter immer noch lebte. Als der Pastor ihr den Brief vorlas, fielen beide Frauen in Ohnmacht, aus der die Mutter sich nicht mehr erholte. Sie war die Urgroßmutter meiner Tante Hagge. Die Tochter aber stiftete bei ihrem Tode eine Seelenmesse, die alljährlich zu Peter und Paul noch lange Jahre gelesen worden ist.

Es konnte nicht fehlen, daß auf langen Reisen auch mancher verscholl, verspätet irgendwo – von einem Mann aus Stane heißt es, daß er viermal bei seiner Rückkehr immer seine Braut an einen anderen verlobt fand und ein irrer Junggeselle geblieben ist. Ein andrer starb im Chor der Kirche zu Hopsten, und man fand ihn mit den Händen vor dem Gesicht erstarrt, wie tief im Gebet versunken; nach unsäglichem Strapazen, erschöpft zu Tode, fiel er in

seiner Heimat gleich zusammen. Man nannte ihn »Bruder Franz«, da er vielfach vergeblich erst ans Fenster klopfen mußte und immer wieder rief: »Ich bin doch der Bruder Franz!« – eh man den Verwilderten erkannt hatte.

Als hinter Mettingen der reiche T. aus südlichen Ländern in der Weihnacht unangemeldet heimkehrte, Frau und Kinder zu überraschen nach dreizehnjähriger Abwesenheit, da der Pastor von der Kanzel schon längst seine Sterbekunde verlesen hatte, schlich er voll herzklopfender Erwartung durchs verschneite Heckpförtchen und lauschte an den Fenstern dem schallenden Kindergesang. Er griff wohl sich an den taumelnden Kopf, wie jung alle seine Kinder den Baum umsprangen; hielt ihn Zauberschlaf der Zeit befangen? Er fühlte wohl seinen greisen Bart, zählte wohl an den Fingern die Jahre, prüfte sie wohl nach am Wuchs der Pfirsichbäumchen, die er selber gepflanzt und die jetzt mächtige Zweige breiteten, blickte wohl durchs zweite Fenster (hier fand man später die Spuren) und sah nun seinen leiblichen Bruder im Sofa, der seine Frau auf dem Schoß hielt! So ähnlich muß es gewesen sein, denn plötzlich vernahmen die drinnen einen wahnsinnigen Schrei, der Gesang brach ab, niemand traute sich heraus, es war wie ein Überfall auf das einsame Haus, sie löschten schnell alle Weihnachtslichter und saßen im Finstern stumm. Am Morgen fanden sie nur jene Spuren, weiter nichts. Aber der Heimkehrende muß es gewesen sein, denn nicht wie Enoch Arden war er wortlos zurückgewichen in die große Leere, sondern stürzte sich kopfüber in die Pütt hinab. Die Familie hörte nicht seinen schrecklichen Fall und zog weiter das Wasser in Eimern herauf und trank davon. Immer süßlicher schmeckte das Wasser, und zum Frühjahr starben zwei Kinder. Da holte der Bruder gemeinsam mit der Frau an Brandhaken in einzelnen Stücken den zergehenden Leichnam hervor. Jetzt erinnerten sich alle des Schreis in der Weihnacht.

Von wo er gekommen, welche Geschehnisse er erlebt, man erfuhr auch dieses nicht. Er mußte sein Gepäck irgendwo in einer Stadt zurückgelassen haben.

Aber laßt uns lieber von ihrem Leben erzählen, welche

Kerle sie wirklich waren! Solch ein echter, schon seßhafter »Tödde« hatte vier Filialen bei Magdeburg, in Ummendorf, Seehaus, Drakenstädt, Erxleben, ein hager aufgeschossener Mann mit einem tiefen Hang zum Grübeln, der ihn aber nicht behinderte, wie ein Trapper das Leben an der Kehle zu packen! Er ritt auch ostwärts bis Warschau und kaufte hier vierzig Polenpferde und zwanzig Planwagen voll Tuch, um Pferde und Wagen bald nach dem Transport wieder zu verkaufen und nur die Tuchballen zu behalten. Mit diesen trieb er dann einen gemächlichen Jahreshandel. Es war der Besitzer von der Brockmühle bei Hopsten, der von Freren stammte, gleichfalls ein verschlagener Schmuggler, der mit sechzig Pferden von der Emsmündung auch herunter aus dem Norden Konterbande bezog, da Holland unter Jérôme besetzt war. Einmal hetzten die französischen Husaren in voller Schwadron hinter ihm her: da jagte der kühne Mann mit seinen Knechten ums Leben über die Heide hin und gelangte noch rechtzeitig in die weiten, undurchdringlichen Wälder seiner Brockmühle, wo die Konterbande in Stapeln rechts wie links in die Eichenkronen flog, auf daß die also erleichterten Wagen ihre Schnelligkeit verdoppelten, bis die Häscher vor ohnmächtiger Wut, diesen fetten Bissen fahren zu lassen, knallten und schossen wie bei einem regelrechten Feuergefecht, und Gaul um Gaul zu Boden stolperte – aber die kostbare Ware lag gerettet im Wald!

Von den besseren Familien in Hopsten waren Nachkommen reicher »Tödden« vornehmlich noch die Johannemanns, die mit ihren zwei alten Damen dann ausgestorben sind in jenem imponierenden Barockhaus des Dorfes. Denn in diesem Hause befand sich das bedeutsame Geschäft von Verkamp, das ebenfalls in Braunschweig einkaufte. Und bis zur Wirtschaft Mungs, die etwa hundert Schritt diesseits liegt, und wiederum hundert und mehr Schritte jenseits bis zur großen Brücke vorm Dorf standen oftmals drei Reihen vollbeladener Wagen, sämtliche Bauernwagen von Hopsten, Schapen halfen nach dem Bericht alter Erzählungen dann mitfahren; der Kaufmann selber besaß zwölf schwere Brabanter Gäule.

Bei weitem am meisten aber hatten die »Tödden« ihre festen Geschäftshäuser in Holland, in Leuwarden, Horn, Den Haag, Zwolle, Enkhuisen, und ließen die Familien hinten in Westfalen, da sie als gute Katholiken sie nicht in ein evangelisch Land mit seinen Sekten verpflanzen wollten. Und wie es geschehen, daß diese festen Häuser draußen in der Fremde, sowohl in Holland wie in ganz Norddeutschland, sich in kurzer Zeit vielfach zu solchem Wohlstand entwickeln konnten, ist eine oft erörterte Frage gewesen, ob sehr natürlich jene Konjunktur des Siebenjährigen Krieges oder der Kontinentalsperre auch ihnen zugute gekommen ist. Ob sie eher als die Bewohner reicherer Landstriche die Wohltat der Freizügigkeit genossen, die nach besten Plätzen wählt –

Ja, wie hießen doch all die Orakel ihres Erfolges –?

Wenn Sehnsucht in der Nacht aufstände nach Weib und Kind, wie ließe sich diese tatkräftiger betäuben als in Selbstvergessenheit verdoppelten Eifers und gesteigerten Erfolges. Wie auch würden drüben die Lieben sich freuen jeder neuen Überraschung – es galt nur das Geheimnis in der Brust zu verschließen und dann plötzlich vor aller erstaunten Blicken auspacken: »Seht an, wie ich mich abermals bewährt hab' –!« Und je näher der Termin rückte, desto feuriger noch alles eifervolle Tun, auch den trägsten Mann aufrüttelnd, und also gab es kein Rasten in gleichmäßigem Ablauf einschläfernden Behagens! Denn der Einsame lebt häuslicher seiner Pflicht und Nüchternheit, mit monchischer Strenge, als Hagestolz, Missionär seiner Arbeit, draußen nur Pfadfinder seines guten Glücks, während der Kaufmann der Gilde, der Gemeinschaft, der Ehrenämter, des unersättlichen Gemeinwesens, allzuviel seiner Tätigkeit verliert und oft der Parteilung verfällt ohne Beschränkung. Das öffentliche Ansehen ihrer so erworbenen Stellung belegt die Familien aller Einheimischen obendrein noch mit Aufwand und Reputation, eine unaufhörliche Mühle des Vermögens, indes die Sippschaft des »Tödden« ohne Gefährdung drüben ruhig in Holzschuh und Kopftuch sich sparsam bescheiden mag! Mochten also die Konkurrenten ihre Stadt selber betreuen, ihre Si-

cherheit bewachen, tausend öffentliche Ämter wie Haken im Kleid – der kluge »Tödde« kam lautlos ins Land, genoß die bürgerliche Freistatt ohne Bürgerpflicht, bediente sich ungehemmt aller Hilfsmittel, die neuzeitliche Kulanz jedem Tätigen ohne Unterschied gewährt; es gab kein Ghetto für ihn, keine Sonderbedrückung irgendwelcher Art, nur Freiheit, Freiheit über die Maßen, des Handels, des Gewerbes, verführerische persönliche Freiheit, ähnlich jenem selbstbewußten fröhlichen Leichtsinn des Reisenden, der draußen sich verwandelt glaubt ohne Wissen seiner Herkunft zu einem mit Recht höher beachteten, ja bestaunten fremden Wunderwesen! Bei dem man Mut wie Verbindungen geheimnisvoll überzeugend voraussetzt! Ja, selbst bei geschäftlichem Bankrott entfloß der »Tödde« der Schande und die Seinen übler Nachrede; er schloß den Laden und ging pfiffig wieder fort, wie er listig gekommen; – drum mochte der »Tödde« wiederum unbedenklicher spekulieren und wagen als jeder Landeseinwohner, der voll Rücksicht der Geburt, der Sitte und Sippe peinlicher und kleinlicher auf Soll und Haben zu achten gedrängt wird als der fremdstämmige Gast, der selbst vorm Zugriff der Haft immer als letzte Zuflucht sein fernes Heim gehütet wußte!

Es schien in der Tat ein neues kaufmännisches Evangelium, das seiner Weltverbreitung harnte, schien das westfälische Ei des Kolumbus, das die Henne eines goldenen Zufalls gelegt und das vielleicht bei leichtblütigeren Handels-Wikingern zu einer Größe gewachsen wäre, daß heute noch alle jene Geschlechter in ihrem Riesenei fröhlich beisammensäßen –!

So reifte zu trügerischer Scheinblüte die wimmende Brut an der Sonne fremder Völker, sog sich voll und speicherte den Gewinn am fernen Trachtplatz. Und der Stab des Gottes Merkur, des Schutzgeistes der Händler, weidete sie bald als seine fettesten Lämmer – die Habe schwoll und schwoll, und von Jahr zu Jahr kehrten diese seßhaft stolzen »Groß-Tödden« – nicht als pöttkernde Zugvögel je nach Konjunktur! – handelsherrlicher zur Vakancy heim als die däftigen Baase, die echten Baase von der Kalwerstraat, einmal pro Jahr in die großen Ferien nach

Hopsten, Recke oder Mettingen, den drei vornehmsten Tödden-Dörfern, und wußten schon nicht mehr, wie sie sich aufblasen und aufblähen sollten. Sie verlangten bald in Schapen ihre eigene »Töddenprozession« und setzten es beim Bischof durch, gegen den erbitterten Widerstand der Bauern (der Pastor wagte nicht mehr, sich dreinzumischen), daß die große Prozession von Peter und Paul auf Sonntag vor Himmelfahrt verlegt wurde, weil sie Peter und Paul ihre Geschäfte offenhalten wollten, und es hieß, sie hätten nun sogar den lieben Gott für ihre Ferien gekauft und würden vielleicht auch noch einen eigenen Papst sich einhandeln! Denn sie wollten ja nur in »witte Hansken« und neumodischen Zylinderhüten protzen vor aller Augen, so nobel, daß der ganze Prozessionsweg nach ihrer Pomade, ihrem Parfüm röche, und sie beteten laut nur Hollandsk! In Hopsten wuchs der Neid der Dörfler schon so groß, daß die Kinder auf den Straßen sangen: »Ein Töddenkönig und der muß haben / Pferd und Wagen, daß er kann fahren / Straß' auf, Straß' ab / Ting-ling tingling-ting-ting!«, als Johannemann aus Hamburg in vierspänniger Chaise mit federbuschwehenden Rappen über alle Nachbardörfer durch die Heiden spazierenfuhr.

In Breckweggs Busch wurden Weinkeller in drei Etagen übereinander gebaut, lag ein Irrgarten für promenierende Liebespaare, stand ein immerwährendes Karussell. Klirrende Fuhren zertrümmerter Champagnergläser wurden in den Gärten vergraben.

Dazumal lebten und wirkten sie ja alle noch mächtig und trüchsig durcheinander: die Tenbrinken, Weller, Rahen, Huster in Eutin, Kämpers (noch heut Weberei, Spinnerei in Rheine), der immens reiche Flake in Leuwarden, dessen großes, spruchverziertes Bauernhaus noch einsam in Espel bei Recke steht (von ihm sagte man: ‚He was de erste Koopmann in ganz Holland!‘), er zählte mit einer Schaufel sein Geld; Bietendüwel aus Mettingen, Kramer, Berkemeyer aus Hopsten; in Greifswald hatten die Brüggemann zwar nur ein schmal Häuschen, ’n Timphok dem Rathaus gegenüber, neben dem Hotel de Prusse, vor dessen Fenstern die Leinenrollen standen – es hieß: ‚Man

'n kleen Köksken, obers dat Dach vön Gold' – die Gebrüder Luster, der Seidenhändler Brüggemann in Paris, der alte Schweigmann in Geesthacht, Schröder, Gerdemann in Oldesloe, die Peek und Kloppeburg, die Hettlage und Kompanie, die C. und A. Brenninkmeyer, die immer noch in London ihr Haus führen, Ohl Voß, der gewaltigste Mijnheer von Amsterdam. (Der später geadelte preußische Eisenbahnminister Maibach⁵⁰, der das deutsche Eisenbahnwesen zur Blüte brachte, soll noch verspäteter Töddenssprößling gewesen sein, so daß sich die geschichtliche Ironie ergäbe: ein Töddenssohn selber gab den weltlaufenden Vettern den Todesstoß!) – Hingegen der Petroleumkönig Riedemann in Hamburg war kein »Tödde«, wie vielfach geglaubt wurde; er stammte von Holte auf dem Hümmling, aber ein um so waschechterer »Tödde« war der fabelhafte Franz Wilmer, der später in Wiesbaden wohnte, dessen Schiffsladungen voll Solinger Waffen erst den blutigen Aufstand der portugiesischen Kolonien verursachten; man könnte ein dickes Buch allein über sein Treiben veröffentlichen; von zwei anderen heißt es, daß sie mit eigenen Kapitänen bis in chinesische Gewässer vordrangen und beim Kampf mit Seeräubern auf dem Jangtsekiang ihre Dirnen und Schätze zum Schutz im Mastkorb hochzogen – Gestalt an Gestalt, die meisten verschollen, wer kennt noch Nam' und Zahl? Wer weiß noch was von Buljong und Huljong –? Wer vermag noch Sage und Wirklichkeit streng zu trennen? Verschiedene reiche »Tödden« jedoch nahmen gleich westfälische Hauskapläne mit und siedelten samt Familien ganz nach Drontheim, Kurland und höher empor und gingen in fremden Ländern auf. In Litauen traf man noch lang westfälische Namen. Einige solcher »Tödden« sind nur zu vergleichen mit den einstigen Handelsherren von Soest, Münster, Dortmund, der westfälischen Hansa, die schon um 1100 auf der fernen Insel Gothland die Stadt Wisby gründeten, früher noch, als die mächtige deutsche Hansa ihre Wimpel über die Meere flattern ließ, und die sogar eine englische Stadt wegen Verletzung ihrer Privilegien von allem Handel ausschließen konnten!

Und wie man in größerem städtischen Stile heute noch an den malerischen Häusern von Soest den verschollenen Wohlstand dieser Geschlechter bewundern kann, so sitzen auch heute noch jene einsam letzten Töddendamen in viel großen Dorfhäusern unter schönen Möbeln zu Hopsten und welken dahin in träumerisch stillem Dasein. Und wie je einst die berühmteste Merkwürdigkeit von Soest, der »Große-Gott« von Soest, der im Dome des heiligen Patroklos verehrt wurde, den Karl der Große dem alten Sachsenherzog Wittekind mit einem ganz aus Silber getriebenen Leibe Christi von dritteinhalf Ellen als Taufgeschenk verehrt hatte, der jahrhundertlang der geisterhafte Schutzgeist der Stadt blieb, Wunder verrichtete und seinen Namen über Europa verbreitete, daß die Schiffer in höchster Not auf den Meeren riefen: »O Großer Gott von Soest« – wie dieser Gott später spurlos verschwand und gestohlen wurde und trotz allen Suchens bis heut nicht wieder hervorkam: so versank auch die Schutzpatronin der »Tödden«, die heilige Anna zu Breischen: eine finstere Wolke zieht das Verhängnis der Töddenherrlichkeit über- raschend herauf!

Die kleinen »Tödden« zu Fuß oder im Wägelchen mußten am ersten wieder verschwinden, und sicherlich trug die Hauptschuld die veränderte Wirtschaftslage, das Abfluten der Kontinentalsperre, das Entstehen der ersten englischen Fabriken, die das Bedrucken von Kattun selber besorgten, denn die Buntfärberei war ein Vorrecht des Festlandes gewesen, und hiermit fiel das Sammeln und Transportieren der Ballen fort. Wie Pilze in jähem Schauer geil aufsprießen und bei ruhiger Sonne ebenso schnell vertrocknen, schrumpfte die kleine »Töddenschaft« gleich in sich zusammen, als die aufsteigende Industrie einsetzte, die Zollpolitik der Kolonien und der Ausbau verzweigter Transit- wie Verkehrswege, die die einzelnen langfahrenden Händler vom Felde schluckte. Als die Eisenbahn, die gefürchtete, wirklich mit Windeseile Heiden und Tannenebenen kreuzte und in einem Waggon mehr und billiger schleppte, als fünfzig Kiepenpötker im Wanderschweiß voranschaukelten!

Verfall gespensterte gleich durch die kleinen Bauernschaften, da auch keine gutbestellten Kotten den fahrenden Trecker überdauert hatten. Diese Kleinhändler, die nicht mal Handwerker waren, verarmten, daß die Gardinen im Beichtstuhl gestohlen wurden. Wo einst unter ihnen alle Sprachen erklangen, alle Münzen gerollt waren, kannte man jetzt nur Platt und Kastemännken. Es ward sprichwörtlich: »He is nu arm äs'n Hirtenscherer« (Heckenscherer!). So kriegte ein Bauer jetzt oft vier bis sechs Heuershäuser, das waren die ehemaligen Pöttker. Niemand blieb bestehen.

Dies alles könnte man gelassen betrachten wie eines jener unerbittlichen Naturgesetze, die Überlebtes zu Größerem umformen, aber der nachfolgende Untergang auch fast aller großen, seßhaften Töddenhäuser ist wahrhaft tragischer Art und wurzelt nothaft im Geistigen, in der schollenverhafteten Seele des westfälischen Menschen! Denn sie just bedingte den Ruin des »Groß-Töddentums«: gerade den Tüchtigsten unter ihnen ward ihre patriarchalische Anhänglichkeit an die Heimat, die trügerische Gewißheit, ein sicheres Heim für immer hinter sich zu wissen, die ewige Sehnsucht nach daheim in den Ferien zum tiefsten Hemmnis, in der Fremde zu verwurzeln, in die Bedingungen immer schärferen Lebenskampfes da draußen sich einzuleben, des Trostes und Rates der Familie beraubt! Gerade ihre zähe Treue, ihr westfälisches Volkstum, aus der sie alle ihre Kräfte gesogen, ward ihnen zum würgenden Bleiklumpen – sie sind die Opfer ihrer Heimatliebe! Dies ist der Fluch des Spiritus familiaris! Dies ist die jammervolle, menschlich ergreifende Tragik des Großen-»Töddentums«. Davor alle Verlodderung verblaßt, die aus diesem Heimatüberschwang entsprang, denn sie hatten ihren Niedergang bereits besiegelt, als der Reichtum den däftigen Männern jene Wiedersehensfeiern in größtem Maße ermöglichte, auf urererbten Heidehöfen zwischen Ahnengeistern, bodenverwachsenen, in niedersächsischem Traumwesen verdösend oder, um von unerhörten Geschäften voreinander prahlen zu können und zwischen Strapazen und Spekulation bei üppigsten Schlem-

mereien zu schmausen und zu trinken – wie Matrosen am Strand – als fräße und schlänge das Land sie wieder ein mit Serien von Familienfesten, Ausschlafen, Reiten, Jaggen, mit Fastnachtsumzügen, Radau, ewigen Picknicks, ewige Jugendgeliebte, ewig Schreien, Toben – sie wurden wieder zu großen Jungen am Buchweizenpfannkuchen, Pumpernickel, an den Bulstern drin, »dor sidd 't in« – sagt Kamphuß' Pappa – und brüllend in Wilmers Weinwirtschaft, wo man die Doppel-Oxfordfässer voll Rotwein direkt draußen vor der Haustür unter den Linden einschlug und selbst die Humpen vollschöpfte, knüttelte man zu Pfingsten an hoher Stange lebendige Katzen zum Vergnügen in Tonnen tot! Und pfiff stundenlang zum Takt dazu!

Ihr ernsten, strengen Männer – ihr würdigen Baase – gewiegten Rechner – ach ja, ach ja: den soliden Tromme jagte es aus Amerika, übers Wasser des halben Globus, einzig um zur Bickbeerenzeit in Hopsten Bickbeerenpfannkuchen zu essen; er glaubte nicht ohne ihren Ruch drüben mehr leben zu können! Er legte sich eine simple Bauernuhrkette mit bunten Steinen für einen halben Taler selig auf die ripsseidene Yankeeweste und mußte, der drüben Nüchterne, hier söddken, das heißt Wacholderschnäpse in Unmassen hinter diese Weste gießen: Da war's schon aus!

Ein anderer – war es der Tepe? – zog mit bar und blank dreißigtausend Talern im Sack renommierend von Wirtschaft zu Wirtschaft, allen ehemaligen Schulgenossen imponierend und spendierend, und als ein Wirt ihn warnte, er möge vielleicht nicht behalten, um einst sterben zu können, weil niemand alsdann für ihn die Grabkosten trage – da grinste nur der Suffian: »Oh, ick sall all uner kommen – ick verlot mi up min Stinken!« Ein grausig diabolischer Sarkasmus fraß bereits die Gemüter, die wissend, verfallen, hemmungslos ins Elend taumelten aus Heimatbesessenheit! In Weltvergessenheit!

Dreikönige war einst große gemeinsame Töddenbeichte, aber man kannte schon das Jahr nicht, wo sie gemeinsam dieser Sitte gefolgt wären. Sankt Annens Votivtafeln trugen sie als Schützenschilder, die aufgenähten Opferdukaten

wanderten als Bummelage an die Frauenhalse, Suff ergriff auch Kötter- und Bauernhöfe. Die Tanzsucht wurde so wild, daß es noch heute heißt: »Pissen vör Danzen geht, bloß nich in Hopsten –!«, weil ein junger Tödde so heftig im Walzer schwang, daß er lieber auf offenem Tanzboden in die Hosen pißte, als den Reigen abzubrechen.

Immer banaler sickerte die Glorie aus:

Es gab bereits viele »Groß-Tödden«, die vor Pauvertät die Petersilie zum Ei borgen mußten. So war der Freimann längst bankrott gegangen im Wismarschen, ehe daß er's nach Haus gemeldet, und wollte im Dorf den dicken Prumensack weiterspielen mit Saufen, Reiten und Fischen. Hinter den vier Wänden hockten sie mit Stroh in den Holzschuhen und fischten trübselig die Pellkartoffeln aus der Siepelsoße; aber mit seidenen Kleidern und dem Schniepelfracck strunzten sie weiter auf Kirmes und Kindtaufen. Der Alte wußte sich auch geschickt den Nimbus eines etwas schnurrigen Geizkragens zu geben, der bewußt dickfällig in der Wirtschaft alle Anzapfungen überhörte, um gleich desto kräftiger beim Traktiertwerden dreinzuhauen, schüttelte drob die Sticheleien wie Flöhe aus dem Pelz und schmunzelte nur. So wußte er lange Zeit hindurch seinem Geldsack die Fülle zu wahren. Man munkelte immer dinglicher, Bestimmtes wußte niemand. Auf eine freche Weise aber kam's unverhofft heraus, als ein verliebter Bursch die reiche junge Töddenerbin sich einzufangen gedachte und mit Staunen entdeckte, daß schön Annaken unter dem bänderwehenden Kapotthut, den Broschen und Fransenhandschuhen, unter all ihrem seidenkrachenden, wippenden Flitterstaat nur die Hälfte einer schmuddeligen Hose trug, mit Kuhstrick zusammengeknotet! Da freilich war's endgültig vorbei mit dem strahlenden Reichtum der Freimanns, und jener wußte auch, weshalb die stolze junge »Töddin« tapfer ihre Tugend verteidigt hatte.

»Vön borwen bunt, vön unnen strund –!« bildete sich nun ein Spottvers auf alle strunzenden »Tödden«, die noch volle Häuser vorspiegeln wollten. Schärfer als früher Konkurrenzneid im Ausschnüffeln fetter Verdienst-

möglichkeiten schoß jetzt nur Giftblüte hämischer Schadenfreude in Samen, gegenseitig Belauern aus heimlich aufschwellender Angst vorm eigenen unabwendbaren Verfall, so daß Verleumdungsprozesse, Kreditschädigungen, Mißgunst und Klatsch an der Tagesordnung waren. Und eine raffiniert diesen Marasmus ausschöpfende Bauernfängerei machte sich breit durch jene unaufhörlichen Nachrichten von großen »Töddenerbschaften«, Tonnen voll Gold wären durch geringen Vorschuß der Prozeßkosten zu gewinnen; so fiel der Bülden-Schneider auf einen Winkeladvokaten in Cincinnati herein, der einen Verwandten mit Salomonsschätzen ihm aufspüren wollte. Als Hermann und Anton Verkamp, die in Indien Gummihandel betrieben, in Utrecht pleite gingen, schrieben noch jahrelang aus entlegensten Weltecken professionierte Beutelstrüpper ihre Lockbriefe ins Dorf, die Brüder hätten geheime Schätze vor den Gläubigern auf Java vergraben!

Daß der Volksmund die tieferen Ursachen nicht ergrübelte, die in der veränderten Weltkonstellation und den seelischen Grundvorgängen lagen, scheint ohne weiteres verständlich. Und so führte der Volksmund den Niedergang hauptsächlich auf jene wahrhaft sprichwörtlich belegte vielköpfige Kinderschar zurück, da die heimkehrenden Männer in ihrer Brunftzeit auch keine Schonung kannten. Daher, um länger daheim bleiben zu können, immer mehr Kompaniegeschäfte gründeten, die wiederum den einstigen Gewinn teilten. Die heranwachsenden Söhne dagegen, vom freien Vagantentum der Väter angesteckt, drückten sich durch Flucht nach Holland vor der dreijährigen Dienstzeit und liefen somit ohne höhere Ausbildung, ohne Sprachkenntnisse, unreif und halbfertig von der Schule davon. Sie ließen sich aber auch nicht in den holländischen Untertanenverband aufnehmen, so daß sie weder Deutsche noch Niederländer waren und mithin keinen Ersatzmann zu stellen brauchten. Mit zweiunddreißig Jahren etwa wurde man holländischer Baas und war pfiffig jeder Dienstbarkeit enthoben!

Aber aus solchem dreisten Witz just verkümmerte ihr Sinn frühzeitig für wahre Volksgemeinschaft, verloren sie

alles lebendige Stammesbewußtsein, und schon in den Freiheitskriegen ist eben aus diesem Winkel des Münsterlandes fast dreiviertel aller männlichen Bevölkerung vom Knaben bis zum Greis über die Grenze fahnenflüchtig geworden!

Also nicht nur die eigentlichen »Tödden«, auch die altbiedereren Dorfbewohner selber entwurzelten in Niemandsland, und Schicksalsironie war, daß diese seßhaften Hopstener Söhne, die nicht für ihre Dienstzeit in ein auswärtiges Geschäft verschwinden konnten, nun aus nachgeahmter Töddenflucht – elendiglich fremde Söldner wurden! Als nämlich der Sohn der Obrigkeit, des Amtmanns Weßling zu Hopsten, mit seinen Kumpanen an ausbündigem Übermut genug getan und es nicht mehr weiterging, verrufen und vertöddet, sagte er endlich Valet und meldete sich als erster Soldat zu den holländischen Kolonien! Er hatte sich in Hartwig zu stellen. Ohm Luster begleitete den Taugenichts über Lingen. Als sie nun anlangten, fuhren sie in einen gefängnisartigen Hof mit hohen Mauern, und Franz sah, wie gerade ein Legionär so blutig im Sattel geprügelt wurde, daß er vom Pferd sank. Da merkte er, daß die Welt eine andere Couleur zeigte, und gewitzigt wie er war, sprang er flugs hinterm Ohm weg in eine gute Fuhre Stroh, die an ihnen vorbei zum Tor des Gebäudes hinauschwankte. Aber der Ohm stak nun drinnen, und halspeinlich Fragen begann, ob er nicht gar selber noch Soldat werden wolle? Den dicken Schmerbauch würde die Sonne in Indien schon wegschmelzen? Er möge mal eine Kniebeuge versuchen – und dem Ohm ward miserabel zumut. Er beteuerte, nur ein wenig geschlafen zu haben, da müsse der Bengel wohl heimlich entsprungen sein – worüber schließlich die Soldateska in gepfefferte Späße ausbrach, die wiederum Ohm Luster, selber »Tödde«, in seiner Ehre gallig kränkten, so daß er endlich mit höchster Fistelstimme durch die Nase schnarrte, als alter, wirklich gedienter preußischer Gardeoffizier verbitte er sich partout bei Potz und Prügel von grünen Lausejungen jedwede Anrempelung, er werde stracks nach Berlin berichten, denn vor dieser Klabasterbrigade, die sich holländisch Militär nenne, hätt'

er noch lange nicht einen Asch voll Respekt – Kerls, wie er, die mit Frankreich, Dänemark, der halben Welt fertig geworden im Handumdrehen, würden schon dies öde Waterland Mores lehren, das niemals eine richtige Plempe am Leibe gehabt! Da erschien sogar der Oberst zu großer Entschuldigung vor dem Gardeoffizier Mijnheer Luster, und der schmeißt eine Runde und stellt noch überzeugender seinen Mann dabei, säuft die langen Holländer der Reihe nach unter den Tisch und wird nach gehörigem Rausch mit hohen Ehren (die Musik spielt sogar!) heimgeleitet zur Grenze. Wie der Ohm dem Amtmann dann meldet, sein Sohn sei verlorengegangen – er schwimme vielleicht als Schiffsjunge bereits auf dem Meere, da kollerte der Alte: »Leider nee – he supp all wehr up de Kamer!« Aber der wilde Franz blieb nicht der erste Hopstener, der sich für holländische Kolonien verlocken ließ; ward diese Geschichte auch weithin warnendes Beispiel, daheim was Tüchtiges zu lernen – genutzt hat sie doch nichts. Alle jungen Söhne der Gemeinde verbummelten mit den »Tödden«, durch Inzucht geschwächt, mit halbem Leibe fest in der heimatlichen Scholle hängend, immer mehr zurücksinkend, da auch die Mütter immer nur bessere Bauerntinnen blieben – den Lebensrest verträdelnd. So war zur Kettelerzeit die Verarmung auch der meisten »Groß-Tödden« und die Degeneration aller kleinen »Tödden« bereits besiegelt. Allein Poggemanns Moder hatte sechs uneheliche Kinder. Unförmige Bastarde mit Wasserköpfen und Rachitis liefen herum.

Wer begriffe nicht, daß Ketteler nach dem Bericht der frommen Lehrerin Overkamp angesichts dieses Kirchturns tief geseufzt habe und die Paramenten in einem faulen Sack verpackt aufhob? Wer begreift nicht, daß Ketteler ganz außerordentlich drastische Mittel anwandte, wieder ins Regiment zu kommen? Daß er den Amtmann in offener Droschke an seiten seiner Dirne ohrfeigte? Daß geflissentlich alle Dokumente vernichtet wurden, jeder sich scheute vor Geschriebenem und also nur mündliche Überlieferung diese schlimmen Zustände mit vielen Entschuldigungen, Abschwächungen im Vertrautenkreise einzelner

Familien wach erhielt, während jedem Fremden bedeutet wurde: „Dorvön spreckt wi nich –?“ Wir begreifen, daß Ketteler mit seiner klugen Witterung für das Volkstümliche gerade auch um die fromme Auferstehung Sankt Annens, die einst mit ihren Wundern so glorreich das Dorf erfüllte, um ihren neuen Glanz kämpfte und die zerklüftete Gemeinde um ihre gemeinsamen großen Erinnerungen scharte! Aber auch Sankt Anna stieg nie mehr zu solchem Wallfahrtsruhm wie zu Anfang und Blüte der Töddenzeit.

Und als schließlich noch die Grenzpfähle Hannovers fielen und aller Schmuggel verpuffte, da blies über Hopsten, Schapen, Mettingen der Töddenheit Nachtwächterhorn.

Und das Finale ist fast hahnebüchen komisch:

Bei den Schützenfesten gaben sie nur noch Sancho Pansa ähnliche, viel belachte Figuren ab, die mit ihren Knarren gemeingefährlich stolpernd aus dem Parademarsch fielen und Rechts- wie Linksschwenken verwechselten, bis in Mettingen der Brauch sich eingebürgert hatte, das Zentrum der Scheibe von hinten mit einer Stange beim abgekarteten Schuß durchzustößen! Denn ein noch zahlungsfähiger »Tödde« mußte doch Schützenkönig werden; aber niemals hätte ein Baas das Ziel getroffen!

Und da sie seit je durch ihr strichvogelhaftes Grenzschwärmen schon sich verlocken ließen, die Steuern zu unterschlagen, zahlten sie zum Schluß nirgendwo.

Die paar übriggebliebenen Reichen protzten auch damit, und der Jokus erreichte seinen Höhepunkt, als der Regierungspräsident in Münster die riesigen Scherereien mit diesen professionierten Steuerdrückebergern satt kriegte und einen »Tödden«, der bei ihm persönlich wegen »Unvermögen zur Zahlung« vorstellig wurde (dabei absichtlich dicke Diamantringe blitzen ließ!), barsch anfuhr: »Sie leben aber auf großem Fuß, halten sich Kutscher und Gefährt – übrigens wird jene Ecke Ihrer Heimat von Tag zu Tag berüchtigter! – also müssen Sie mehr Vermögen besitzen, als Sie angeben! Sie halten Ihre Gelder im Ausland versteckt! Sie ruinieren die öffentliche Staatsmoral und wiegeln mit Ihrem lockeren Treiben die Bauern zu

gleichem Betrug auf!« Der »Tödde« schwor bei Sankt Anna, seiner Schutzpatronin, daß er bettelarm aus Holland komme und nur aus größter Not immer wieder bei seiner Familie daheim Zuflucht suchen müsse –! Nun riß dem Präsidenten ob dieser Frechheit die Geduld: »Mensch – sind Sie schon mal vorbestraft?« Da richtete der »Tödde« sich in däftiger Leibesfülle auf: »Nein – aber wohl schon in der Schule hinterbestraft!«, zeigte dem Verdutzten sein Hinterviertel und zahlte seine Steuer mit einem Furz.

Das galt damals weit und breit als guter Töddenwitz, und die Regierung konnte sich eins über den leeren Fettopf husten!

Darum wurde ihnen zuletzt nur befristetes Wohnen in ihrer Heimat gestattet. Es war noch bis in meine Kindheit jedesmal ein Spaß fürs ganze Dorf, wenn der dicke »Tödde« Löchte mit Gendarmen ausgewiesen und über die holländische Grenze abtransportiert wurde. Gleich am folgenden Tage jedoch fuhr er gemächlich im Wagen zurück und lebte wieder seine befristete Zeit steuerfrei ab. Dieser »Tödde« Löchte hat auch die Erfindung des Wirtshausabonnements in Hopsten eingeführt: man zahlt eine feste Rate pro Tag und hat nun den Trunk ab libitum frei; es gilt nun, der Kalkulation des Wirtes überzukommen! Löchte hatte zunächst neunzig Pfennig, dann eine Mark und fünfzig, schließlich einen Taler, gleich dreihundertfünfundsiebzig Taler pro anno zu zahlen, die er in Altbier stumpfsinnig wie ein Rindvieh absoff. Da er als reicher junger Töddenfaulpelz sich's noch leisten konnte, früher als andere Sterbliche zu heiraten, im grünsten Jünglingsalter, worin für gewöhnlich nur geborene Prinzen mannbar werden, so ist noch von einer schweren Wallfahrt Löchtes zur Mutter Gottes nach Telgte berichtet: »Dat use Job doch dat Supen lährt –!« Denn er konnte das Bier nicht vertragen und hieß als junger Ehemann »dat Limonadenjökken«. Ach, ohne Biertrinken kein Ansehen unter »Tödden« der Vakancy! Und Job lernte es im heißen August auf jener Wallfahrt von Wirtshaus zu Wirtshaus immer gnadenreicher, so daß er bereits bei seiner Ankunft in Telgte vollkommen erleuchtet schien. Und von Station zu Station auch auf

dem Rückweg hielt die Gnade an, verdoppelte, verdreifachte sich, so daß er bald in höchstes Ansehen kam. Aber der Segen war zu heftig niedergefahren, und die beleibte, sorgliche Gattin sah sich gedrängt, abermals mit ihm auf die Wallfahrt zu gehen: »Dat use Job doch dat Supen wehr verlernt –!« Doch Gott läßt nicht willkürlich mit sich handeln; der Wirt merkte keine Verminderung der Gnade und geriet in Unterbilanz und hob das Abonnement des Saufochsen auf.

Der Gerechtigkeit halber soll aber am Schluß noch erwähnt werden: er erfand plötzlich luftdichte Kuhstallfenster und nahm ein Patent darauf!

Summa: es sank die Bildung auch der letzten reichen »Tödden« auf eine sehr primitive Stufe, meist vermochten sie weder richtig zu lesen noch zu schreiben, simple Pfennigfuchser, ohne Weitblick und Selbstbewußtsein aus wahrer Überlegenheit; mehr auf Händlerkniffe statt auf Hanseatenkünste bedacht. Der Bauch ihr Abgott; niemals sah ich so dicke Bäuche!

Und sie saßen um ihren Stammtisch und redeten schließlich nicht mehr; schweigend sank ein Schnäpschen nach dem andern in sie hinein und verglückerte. Auch das Sprechen schienen sie wieder verlernt zu haben.

Nur die Uhrkette überm atmenden Bauch ging auf und ab . . .

*

Dies also war unser aller Schicksal, denn auch wir waren eine alte Töddenfamilie. Großvater war schon als kleiner Junge in die Lehre nach Oldesloe gekommen zu seinem Schwager Gerdemann und zog dann in seiner Jugend noch mit drei Planwagen zur Leipziger Messe, bis an die Zähne bewaffnet, mit Geldkatze, Freibrief und kniehohen Seehundstiefeln. Und alles just an unserem Hause gemahnte noch besonders an jene Zeitläufte des Gründeriums, da die »Poggen« bald hier, bald dort einen Flügel ausgebaut hatten als Stapel für Schmuggelwaren, so daß wir in Wahrheit wie in einer Winkelburg wohnten, die erst

Großvater zu breiten Küchen, Halle, Entree und blauem Saal ausgeräumt hatte. Ungeheure Erinnerung hing fledermaushaft von jedem Giebel und Haken. Im Lebenslauf mancher meiner Verwandten spiegelte sich noch der große Niederbruch der Töddenherrlichkeit, der mir immer warnend vor Augen stand. Und was anfangs höchster Ansporn gewesen, war den Nachfahren zu kümmerlichem Trost versunken, das Wort, wenn keiner sein Studium vollenden wollte, wenn die Beharrlichkeit ihn verließ, das trostlose Wort, das verzichtend lässige, das sträflich anrühige Wort: »He mott man Kopmann werden –!«

Das Wort, das einst alle Energien entfesselte, da persönlicher Wagemut, Einstehen, handwerkshaftes Beharren im kleinsten den Erfolg verbürgte, wo jeder sein eigener Pionier in Niemandland, sein fliegender Koffer ins Unbekannt war – diese Parole wurde zur unmännlichsten, traurigen Lösung.

Weil jetzt im »Töddentum« jenseits der Dorfgrenzen kein Raum mehr war, setzte als allertraurigstes Kapitel jene Auswanderung nach Amerika ein, die so manchen Hopstener Sohn, der drüben »Kopmann werden« wollte, um Leib und Leben gebracht hat. Wie weltfremd sie all geworden waren, darüber ist rührendes Zeugnis die Ausreise eines Jünglings, dem ein altes Töddenmütterchen aus Schapen noch ein Paketchen einhändigte mit der Bitte: »Wolln Se dat nich noh Amerika mitnehmen un in Newjork afgirwen? – « »Ja, aber wo denn?« – »Bloß afgirwen – frogt man noh usen Hinnerk!« – »Ich komme aber gar nicht über diese Stadt – bestimmt weiß ich's auch nicht – denn ich will nach Paraguay!« – »Dann goht Se man eben vörbi –! Se mött mi den Gefallen dohn!«

Das war jetzt Amerika in der allgemeinen Vorstellung geworden . . .

Einmal hatte dieser Landstrich wirklich ein gewaltiges Gesicht erhoben, einen Wagemut aufgeschleudert, eine Kühnheit des Welteroberns, die ewig erstaunlich bleiben wird. Ein Bild halber Bauern, halber Kaufleute, die weder in Freytags »Soll und Haben«, in Manns »Buddenbrocks« noch irgendwo sonst in Romanen ein Seitenstück besitzen.

So mag man des Knaben seltsamen Widerstreit zwischen eigener Berufung und der durch Einsamkeit genährten Selbstbehauptung im Gegenspiel zu den Schicksalen der vielen Onkels begreifen lernen, die ja des Hauses ständige Sorge bildeten und wie ein fernes, leises Wettergrollen die Wände erschütterten. Mag der Mutter schattengroße Mahnworte begreifen, die zu warnendem Beispiel uns aufklärten über manches, was geflissentlich drunten in Kontor, Diele und Halle verschwiegen wurde und nur an einer kummervollen Haltung der Großmutter sich kundtat oder an stillen Gebeten wie auf Schiffen, wenn Gefahr droht. Aber nichts auch vermag die allmächtige Hut auszudrücken, die im Ausspruch des Großvaters beruhigte: »Von diesem Boden kann uns niemand, nichts vertreiben; in alle Ewigkeit steht das Haus offen jedem, der Zuflucht sucht –! Dann bauen wir einfach noch einen Flügel dazu – es kommt ja auf ein halb Dutzend Kammern mehr oder weniger nicht an – «

Im Abendschatten so reicher Tradition wuchs mein Epos, das zahllose Seiten füllte: Triumph und Tod der »Tödden!« – Daran schrieb ich von jetzt ab mit fiebernden Wangen all meine Jahre auf der Rektoratsschule und baute es uferlos, wie immer mehr Einzelheiten mich bestürmten, um den ganzen Erdkreis aus . . .

DAS ZWEITE GESICHT

Der alte Amtmann Winckler war also schon früher im Krankenhaus gestorben. Er ist sechsundachtzig Jahre geworden.

Auch der Olle Venhüser starb ganz unverhofft, und seine Frau folgte ihm sehr schnell nach. Daß der Olle Venhüser tot war, zeigte sich schon äußerlich darin, daß mein Bruder seinen riesigen Haarzylinder trug und so spazierenging bis ins Dorf, indes er mit den Augen hervorschaute wie eine Kröte unter einem Berge her. Deshalb hieß er jetzt der Olle Venhüser. Mein Großvater schrieb mit zittrigen Fingern in die Hauschronik:

»Sie lebten zu Venhaus in glücklicher Ehe, geliebt von

allen Bewohnern, gegen Hilfsbedürftige freigebend und jedem wohlwollende Ratgeber. Sie feierten 1857 ihre silberne Hochzeit zu Venhaus. 1879 feierten sie ihre goldene Hochzeit zu Hopsten bei uns. Das waren frohe Tage! Das war ein seltenes Fest, wo unsere lieben Eltern alle ihre liebenden Kinder und Kindeskinde um sich versammelt sahen, sowie viele Freunde und geistliche Herren, nämlich die Herren Pastor Rumpf, Vikar Gielen, Rektor Haßkamp, Vikar Oltmann, Pastor Batzsche von Spelle, Vikar Altmeyer zu Venneberg, Vikar Westmann zu Wallenhorst, Pastor Beermann aus Weske, Kaplan Dolscheid, Pastor Voß, Franz zu Holte, sowie Rentmeister und Jäger in großer Anzahl. Wir sangen im Saal gemeinsam das Tedeum, und die Nachbarn hatten einen Bogen errichtet, dessen Spitze zwei goldene verschlungene Hände bildeten. Sie lebten in täglich frommen Gebeten und entschliefen an Altersschwäche im süßen Schlummer sanft und ruhig. Beim Begräbnis des Ollen Venhüser waren wiederum zahlreiche geistliche Herren zugegen; sein Sohn, der Dechant, sang mit seiner schönen und gewaltig schallenden Stimme die Totenmesse, daß beim Dies irae die ganze Kirche weinte. Der Olle Venhüser wurde von Bauern seiner Heimat zu Grabe getragen. Mit ihm ist ein Gerechter des alten Bundes, ein wahrhafter Patriarch, ein Erzvater zur Ruh' gegangen« —

Bei aller Klarheit seines nüchternen Blickes — wenn ihn kein Spukwehen ablenkte —, wer mag die Unruhe seines Blutes deuten, die den Weltkrieg wie eine schraubende Angst um Volk und Land immer unmittelbar voraussah, hellsehtig bohrend im Leibe? Was ist mit dem Zweiten Gesicht? Dem second sight der Schottländer, wie auch Walter Scott es vielfach gesammelt, wie besonders in Westfalen vom »bleichen Geschlecht« Annette ausführlich erzählt? Skepsis moderner Zeit schreckt mich nicht, wenn ich mit Ernst in den Seelen meiner Voreltern die Zeichen suche. Das Zweite Gesicht wächst nicht wie Tischrücken, Spiritismus und Gesundbeten auf dem Boden der lärmenden Großstädte — es ist die unendlich scheue, bleiche Angstblume mitternächtigen Naturgeheimnisses, ein unergründlicher Instinkt, eine wirkliche Offenbarung. Es ist die furcht-

barste Folterung des seuchenhaft davon Befallenen wie auch seine lächelnd wehmütige Allwissenheit. Es ist ein fast abgestorbenes Wandeln unter den blind Lebendigen. Es ist ein Hang, eine Sucht, ein elendigliches Verfallensein.

Es mag sehr plausible Erklärungen geben für Gedankenübertragung, aber eine Erklärung für Schau von Tatsachen, deren Vorbedingungen selbst noch keine Gestalt angenommen haben, die weder körperhaft vorhanden sind noch auch nur geahnt werden können – gibt es nicht! Wir können dies Rätsel ablehnen, es hat mit unserem Wissen nichts gemein. Verwandt mit jener Vorschau ist nur das dunkel wogende Reich unbestimmbarer Ahnungen, die wie Wolken wallen und gehen und als deren verdichtete Schau man die Spökenkiekerei wohl auffassen wollte. Jedes Wort dreht sich wie ein Irrwisch im Kreis! Was auch sind Ahnungen –? Ahnungen sind nur bedrängende Schatten nahender Gefahr aus bösen Umständen: häkelnde Albe der Seele, während zahlreiche Beispiele des Vorgesichts sich auf solch belanglose Alltäglichkeiten beziehen, daß deren Erfüllungen ans Triviale grenzen. So waltet im tiefsten Sinnlosen über diesem Phänomen, wie triebhaft Animalisches, wie denn ein Spottvogel den armen westfälischen Buchweizenpfannkuchen, dessen Öl heftige Blähungen und darob nächtliche Angstzustände verursache, als Nährboden des Zweiten Gesichts verdächtigte! Fromme Betrachter aber erkennen darin die untrügliche Beweiskraft vom Wesen der selbständigen, übernatürlich und damit unsterblich über Zeit und Räume flatternden Menschenseele und folgern die Möglichkeit bewußter Beeinflussung vom Körper auf die Seele, daß wir also freien Willen und damit Verantwortung besäßen für unser Handeln, aus dem gewiß sehr merkwürdigen Umstand: die meisten Vorgesichte geschehen in der Fastenzeit, in der Zeit erhöhter Betrachtung letzter Dinge und leiblicher Abtötung!

In der Osnabrücker Gegend wurde früher von der Kanzel öffentlich gebetet gegen die Brände von Höfen, die vom Vorgesicht bezeichnet waren. Man hat öfters Wachen

bei ihnen postiert und die Seher in Gewahrsam genommen, da man argwöhnte, sie möchten in einem dämonischen Zwang hinschleichen und selber ihr Werk erfüllen. Vergebens, das Verhängnis schritt stets heran. Der Geist des Gesichtes läßt seiner nicht spotten . . .

Woher floß nun die Sehergabe des Ollen Venhüser? Er hatte einen Schäfer Janbernd auf Venhaus, der wußte genau, wo im Dorf einer sterben würde, und nachts trieb's ihn unbezwingbar hinaus, bis er das Haus umgangen hatte. Dann löste sich der Bann. Oft kamen die Anverwandten schwer Kranker auch zum Ollen Venhüser, um homöopathische Mittel zu holen, doch in Wirklichkeit forschten sie ihn nur aus, ob Janbernd schon dagewesen sei am Hause? Die Nachbarn spähten die Mondnächte hindurch, ob der Seher die Straße dahergewankt käme. Janbernd war schließlich so gefürchtet, daß er fast wie ein Einsiedler hauste und manchmal längere Zeit fortging. Öfters besuchte er den Seher Bernhard Leismann in Ascheberg, in der Heimat des Amtmanns Winckler, mit dem er im Mondschein sehr weite Wege ging, und sie besprachen die Zukunft. Auch Großvater Winckler kannte diesen Mann sehr gut und hat viel mit ihm verkehrt, der, verstört und blaß, einsilbig, von der ganzen Gemeinde scheu gemieden wurde. Wenn Janbernd dann wieder allein in seinem Schäferkarren unter den Nachtwolken saß, in der Einsamkeit von Venhaus, der Odem der tiefen und ahnungsreichen Stille über seine Seele hauchte, von Geistern umschwebt – wer weiß, wer weiß, was in dem starrenden Gesicht an Qual und Bestürzung hinjagte – wenn er nun alles voraussah, vielleicht den Weggang des Ollen Venhüser und seiner Frau – vielleicht dessen Sterben in unserem Hause hier zu Hopsten – wer weiß, warum es ihn drei, vier, sechs Tage immer wieder forttrieb, sich Rat und Trost zu holen; niemand folgte ihm. Aber das Entscheidende war:

Bei Spelle sah er abends und morgens viele Jahre lang einförmig graugekleidete Kolonnen fremder Männer am Horizont gehen; auch einen furchtbaren Zweikampf beobachtete er, daß er hinter seiner Herde sich in den Wacholderstrauch verkroch – und dies ist das erste Vorzeichen, das er

auf den kommenden Weltkrieg deutete. Nun gab es keinen Halt mehr. Janbernd und Rentmeister saßen Stunden und Tage vor dem Backhaus und besprachen alle Einzelheiten des Unheils, sie kundschafteten auf weiten Wegen alle Pfade durch die Moore aus und machten heimliche Zeichen daneben, so daß sie vor den anrückenden Feinden mit Weib und Kind sich in Sicherheit bringen könnten im Riedmeere, unaufspürbar. Sie legten sogar Erdhütten auf den Torfbänken an, Flinten und Äxte zur Verteidigung bereit.

Doch diese Gesichte waren nur falsch gedeutet, denn es haben bekanntlich in der Tat viele Kolonnen grauer, polnischer Arbeiter bei Spelle den Kanal gegraben, und der erste Totschlag in der Gegend geschah just an jener Stelle, wo Janbernd ihn gesehen, da er hinter den Wacholder kroch. Und von furchtbarer Tragik ist das Ende des Janbernd selber: Er sah eines Tages im Herbst den Doktor auf einem Schimmel durchs Scheunentor einreiten, und da der Doktor in Hopsten, Schapen, Ibbenbüren, Recke keinen Schimmel besaß, wurde er weidlich geneckt ob dieses Spukgesichts. Aber Janbernd wiegte nur den Kopf und starrte ins Leere. Da beorderte der Olle Venhüser ihn statt aufs Feld – vielleicht befürchtete er einen Hitzschlag bei der Erregung des alten Schäfers – diesen zum Garbenaufladen auf den Boden, wo er vom Erntewagen die Bündel oben aufstapeln half. Und eine Gaffel drang ihm gleich mit langen Zinken in den Bauch, durch eine Garbe stechend! Janbernd lag verblutend in Krämpfen auf der Tenne. Sofort wirft sich ein Knecht auf den erstbesten Gaul. Aber überall ist der Doktor schon wieder fort mit seinem Wägelchen. Der Knecht jagt ihm nach auf ein einsames Gehöft, holt ihn endlich ein, doch der Gaul des Doktorwägelchens ist abstrapaziert, die Bauernpferde arbeiten schweißbedeckt in der Ernte – da, ein Zigeuner am Weg leiht sein Schimmelpony, und auf ihm saust der Doktor zur Tenne herein!

Hat nun der Schäfer den Sinn des Ollen Venhüser verwirrt? Aber auch die Großmagd Ollet habe über den ausgestreckten Arm Janbernds hinweg in gleicher Richtung genau die Kolonnen gesehen – er selber hätte es nie so

recht geglaubt, nur angesteckt sei er wohl worden durch das Klöhnen und Stöhnen des Schäfers.

Völlige Klarheit darüber fehlt. Ob er die Gabe urtümlich besessen, ob er sie allmählich durch die Gewalt seines hartnäckigen Gebetes dämpfte und so selber irr ging – wer mag es wissen? Denn er schien sich öfters ihrer zu schämen als wie eines Makels und behauptete einmal, er habe anfangs nur nach dem vielbeschriebenen Surbold suchen wollen:

In goldnem Husholt
liegt im Börgerwold
König Surbold – –

von dem man allerdings nicht mal weiß, ob er ein alter Hunnenkönig oder ein vergrabener Zigeunerfürst gewesen, nach dessen goldenem Sarg früher oft Leute übern Hümmeling suchten, einen spitzen Eisenstab in der Hand. Janbernd habe zudem Dinge prophezeit, die man lieber ewig verschweige.

Am meisten war jedoch bei Janbernd immer die Rede gewesen von »fliegenden Schiffen durch die Luft, die großes Getöse machen«! Wie oft schauten wir Knaben nach diesen aus am stillen Horizont der weiten Heiden. Noch kamen sie nicht! . . .

Desto offenkundiger schwor Amtmann Winckler auf Geister wie Vorgesicht und berichtete viele merkwürdige Fälle. So vom Kaplan in Selm. Dieser Kaplan sah jeden Morgen den Garten der Pastorate schwarz voll Menschen, die alle die Köpfe entblößt hielten. Der Pfarrer Evers sandte ihn nach Driburg zur Kur: »Ihr seid überarbeitet, lieber Konfrater –!« Nach seiner Rückkehr sah er gleich wiederum den ganzen Garten von Menschen schwarz, die jetzt sämtlich sich gar nach dem Eingang drehten, die Häupter entblößen. »Ich werde verrückt –!« rief der verwirrte Kaplan – »ich seh' Gespenster, ich leide an Verfolgungswahn!« Der Pastor verwies ihm nun ernstlich sein Gebaren, empfahl ihm eine siebentägige Andacht, erbot sich auch, beim Bischof für ihn zu petitionieren, er möge ihm einen längeren Dispens nach einem Kloster im Süden gewähren. Mit festen Vorsätzen schritt der unglückliche Ka-

plan in der Frühe wieder an der Pastorate vorbei und schloß fest die Augen, um nicht abermals einer Sinnestäuschung, vielleicht einer höllischen Vorspiegelung zu erliegen, aber von unwiderstehlicher Gewalt gebannt, mußte er just vorm Eingang beide Augen weit aufreißen, prallte mit einem lauten Schrei zurück und sah – die Menge Kopf an Kopf ihm entgegenschreiten! Da getraute er sich nicht mehr herein und eilte zum Nachbarspfarrer und bat ihn, unauffällig dem Pastor Beichte zu hören, denn er wisse plötzlich: dieser stirbt bald! Der Nachbarspfarrer kam und fand seinen Amtsgenossen bei rosiger Gesundheit mit der Haushälterin Halma spielend. Nach vielen, vorsichtigen Umwegen – er sei nun mal hier, nichts geschehe unwichtig, niemand sei sicher, warum die Gelegenheit nicht nutzen? – erreichte er denn auch sein Ziel, daß der Pfarrer eine Generalbeichte ihm ablegte. In der Nacht darauf rührte ihn der Schlagfluß. Am dritten Tag stand die Gemeinde schwarz im Garten, und als der Sarg aus der Tür schwankte, schauten sie alle dem Heimgang ihres Pfarrers entblößten Hauptes zu. Diese Geschichte ist von vielen bezeugt worden. Und der Kaplan war niemand anders als der spätere Pastor Dolscheid von Halverde, der uns stets besuchte, wenn Vater auf Haus Nyland weilte. Der Pfarrer aber war der Bruder des Venhüser und litt an leichter Gesichtsrose (wie ich nachträglich erfuhr), weil er in Münster sich ein wenig erkältet hatte, wo er einen Streit mit dem Bischof schlichten wollte, der ihm das Gewissen bedrückte; so daß anzunehmen ist, Gesichtsrose und Gewissensnot quälten ihn mit trüber Stimmung, wiewohl eine Todesgefahr meilenfern stand! Rundherum um die Pastorate ging eine Gräfte und vorn schloß ein großes Tor sie ab. Durch dieses Tor muß der Kaplan auf dem Innenhof gesehen haben, wo die Menge verharrete; der Sarg wurde von hier aus über die Gräfte getragen. Daher konnten alle Köpfe, erst zur Pastorate gerichtet, bei Einsegnung der Leiche nicht anders als beim Aufbruch (dem Vorgesicht gemäß) dem draußen vorübergehenden Kaplan sich zuwenden.

Vor jedem bösen Ereignis aber hörte der Amtmann im Hause ein Poltern und Schleifen über Boden und Wände;

wie Justinus Kerner aus seinem Doktorhaus es berichtet; riß man aber die Tür auf, trat gleich Totenstille ein. Am schauerlichsten jedoch sei jenes uralte Mütterchen gewesen, das in buntem Miederchen und mit Nirwelkappe stumm und traurig durch die halbgeöffnete Tür sich verneigte, sobald jemand sterben mußte. Amtmann Winckler ließ den Gendarm mit dem Säbel nach ihr hauen; es wich wie Rauch zurück und kam wieder. (Der Gendarm hatte nichts gesehen, nur das Schlurfen gehört.) Über dem Amtshause aber gewahrte er bald viele kleine Kreuze, die in der Luft schwebten wie Elmsfeuer, und wem er sie zeigte, der sah sie gleichfalls, so daß ganz Ascheberg bald flüsterte: »Was muß die Familie Winckler an Kreuz und Wehe noch ausstehen – « Doch als der Amtmann wegzog nach Hopsten, wurde sein Haus das Krankenhaus der Gemeinde, wo aller Schmerz und Tod sich sammelte.

Das mythische Mütterchen hatte auch noch sehr traurig am Totenbett des Bruders meines Vaters gesessen. Kopf auf der Hand, in Nirwelkappe und buntem Mieder. Es soll aus entfernter Verwandtschaft eine vergessene Seele gewesen sein – als Großvater Winckler endlich für sie drei Messen lesen ließ, erschien es dann nicht mehr.

Geschichten, wie sie damals in meiner Heimat noch allgemein erzählt und geglaubt wurden. Auch über dem ehemaligen Bauernhaus der Luster sah man jene Kreuzchen zahllos schweben, bis die Luster vor Schreck auf die Mühle zogen – wo jetzt die Burings hausen, ihr Haus wurde nach Jahren zum Hopstener Krankenhaus umgebaut.

Diekmanns Job stolperte in hellster Aufregung zu uns: am Heiligen Meer bilde sich die Hölle, denn das Land stürze ein, er habe sogar das Zittern der Tannenbäume gesehen, die sich schwankend langsam zum Abgrund neigten. Vielleicht stiege eine neue Sintflut herauf! Wir Kinder umstanden ihn – er habe zwar in der Wirtschaft »Zum Walde« Schnäpse getrunken, sei aber wie durch Zauberschlag wieder ernüchtert – er wackelte nach seiner Art mit dem Kopf: »Dat Land versinkt, dat Water stigg – dat Water stigg!!«

Bekanntlich sind etwa zwanzig Jahre später hier große

Erdrutsche erfolgt; man glaubt, daß unterirdische Flüsse die Zechsteinschichten ausgelaugt hätten, die sich bis Rheine, Salzbergen hinziehen, aber bei Hopsten ein neues Meer bildeten.

Bei den Nyländern ist die divinatorische Gabe nicht beobachtet worden. Hat der Olle Venhüser sie besessen – ist er nicht bloß angesteckt von Janbernd –, so wäre ich von zwei Seiten meiner Vorväter her belastet; doch das Gespenst scheint erloschen, von lichterem Musen erwürgt. De ‚Vörbedrift‘ ist aus . . .

Aber wenn man in solch einem weiträumigen Hause aufwächst, darin zu den Großeltern noch die Urgroßeltern lebten, gleichsam in jeder Nische ein Familienpatriarch hockte, dazu die Sibyllen alter Frauen, daß jede Erzählung respondierend in immer fernerer Zeiten anderes Echo, ähnliche Beziehung, neue Deutung fand und wie in einer lebendigen Rahmenerzählung aus dem Einmaligen ins Allweltliche sich vertiefte, in den Wirbel unvorstellbar aufrollender Ereignisse, deren Zeugen mit dem gleichen Lebens- und Schicksalsrecht auch ihre reifsten eigenen Erfahrungen behaupteten und jede Tatsache also ihre subjektive Bedingtheit enthüllte – dann dämmert auch spukhaft mächtig Erkenntnis fließender Unbestimmbarkeit alles Menschlichen in dem immer mehr erwachenden Weltbild des Kindes auf, und diese konturenweite, in Güte und Gelassenheit, in grausiger Unsicherheit und Sinnlosigkeit des Daseins wuchernde Knabenseele waltet noch heute in meiner Brust. Über und zwischen den Geschlechtern und dennoch bodenverwurzelt, vielleicht mit doppelter Inbrunst, wächst hier das traurigschöne Kräutlein tiefster Blutsverwunschenheit, das im Schoß der Familie blüht und nicht rostet, jenseits aller Logik verklammert mit Gotteswurzeln und Geistersamen im Unbewußten und darum Unerschütterbaren, wo die verborgen formenden Quellen der Stammart liegen. Hier schlägt des Herzens Wünschelrute ewig unfehlbar zur Ahnentiefe zurück. Das ist der Zauber großer Familien; der dämonische Blutbann, der gleicherweise opfernde Liebe wie unsterblichen Haß gebiert, der doch nur wiederum getäuschte Liebe ist.

DER EICHENWALL MUSS FALLEN!

»Der Eichenwall muß fallen –«, sagte Großvater, mit erhitztem Gesicht heimkehrend –, »wir haben in der Gemeindekasse kein Geld mehr; ich kämpfte dagegen so viel wie irgend möglich, aber der Buring stimmte als erster dafür! Jetzt ist er für alle Zeiten verloren.«

»Dann laßt uns doch einen neuen pflanzen –!« rief mein Bruder.

»Geld zu neuen Anpflanzungen ist nicht bewilligt –!« brach Großvater kurz ab.

Das traf uns wirklich alle wie eine Unglücksbotschaft. Dieser gewaltige Wall mit jahrhundertealten Baumriesen, der eine Flügel dieses wipfelumrauschten Erdendreiecks, darin Haus Nyland liegt, sollte verschwinden. Zwar stand Diekmanns Haus davor, und auch die Brennerei verdeckte ihn, und Doktors Wäldchen uns gegenüber türmte eine noch dichtere Laubwand, und die Bäume und Hecken unseres großen Gartens verschleierten gleichfalls die Aussicht – hinter dem Wall riegelte ja Kamphuß' schöner Kotten mit der Aa und deren Erlen die Felder von Breischen ab, denn das Dorf lag seit je zwischen den breiten Töddenhäusern wie in einem riesigen Park, so daß nach alter Redensart damals vom Kirchturm ein Eichkätzchen bis zur Kapelle St. Annens in Breischen hüpfen konnte über Wipfel zu Wipfel – zwar führte der Weg zum Ort selbst auch linker Hand, daß wir den Wall meist im Rücken liegen ließen: so hing doch der gewaltige Tunnel des ewigen Brausens dunkelvoll, seine beiden Säulenreihen standen wie grauborkige Dompfeiler, er brüllte bei scharfen Winden hohl orgelnd über den Esch, die Prozession mußte mit gesenkten bunten Fahnen hindurch und sang wie in einem Walde – – dieser schönste Eichenwall der Gegend sollte aufgefressen werden von der verhungerten Gemeindekasse, um irgendeines öden Zweckes willen!

»Früher lief auch ein zweireihig enger Pappelweg« – sagte Großvater – »in das Dorf selber hinein. Jener alten Pappeln schillernde Pyramiden machten gleichfalls einen

ungemein malerischen Eindruck und waren berühmt in der ganzen Umgegend. Auch hier bewilligte man keine Anpflanzung – es kamen ja immer weniger ‚Tödden‘ in die Ferien noch heim . . . », und er seufzte:

»Ich befürchte, daß selbst die Pappelchaussee nach Ibbenbüren bald zerstört wird, obwohl das Holz gar keinen Wert hat; aber die Straßenbauinspektion behauptete in ihrer Neuerungssucht, daß der Schotter von ihren Wurzeln gelockert würde. Hopsten wird bald in einer kahlen Steppe liegen, je mehr das Bauerntum letztes Töddentum verdrängt, denn der Bauer kennt nichts als platten Nutzen! Wie häufig habe ich alle Taschen voll Blumensamen heimlich mitgenommen und ihn überall an die Hauswände, in die Gärten verstreut – hab’ hier am Torbogen um zwei Fuß Erde gebeten und Klematis hineingepflanzt, deren schaukelnde Dolden das Tor überranken sollten – hab’ sogar Rosen gepfropft auf alles mögliche Strauchwerk, daß mancher Fuhrmann erstaunt innehielt: ‚Nu kik doch äs, wat hier in de Welt för Wunder passert!‘ Einmal in meiner Jugend hatten der Johannemann, der Schrader und ich uns verschworen zu einem Verschönerungsverein und strichen abends im Dorf ein Dutzend Fensterläden rot an, wie es in Holland Mode ist, um etwas Couleur in die Nüchternheit zu mischen – aber niemand zeigte Verständnis, man verlachte unsere Tat als Faschingsstreich und kratzte die Farbe wieder runter. Ketteler hat mit mir später gerade über die Erweckung des Schönheitssinns lange beraten, denn er hielt die reine Freude der Seele für ein wichtiges Erziehungsmittel; daher stiftete er sowohl die farbrächtigen Paramenten wie das Gemälde von sich und seinem Bruder in die neu ausgemalte St.-Annen-Kapelle. Unser Glockengeläute ist ja eins der schönsten bis Soest und Münster, und Ketteler sagte, er habe noch niemals wie an Samstagabenden bei uns in Hopsten Brevier beten können. Aber was soll ich alter Mann jetzt gegen all die powern Schreihälse ausrichten? Ja – ganz Hopsten geht zurück, rapid zurück!«

»Es geht ihm sehr nahe« –, flüsterte Großmutter, als er still gegangen.

Wir aber liefen gleich zum Wall hinaus und sahen bereits an sämtlichen Bäumen weiße Kreuze von Kreide, und ein Herr mit goldener Brille machte in Begleitung eines Gehilfen, der eine dicke Ledertasche mit Instrumenten trug, eifrig Notizen und ließ auch einzelne Stämme messen. Es handelte sich um einige hundert ausgewachsene Eichen.

Burings Opa kam schon herzu und rieb sich mit einer gemachten Heiterkeit die Hände: »Ja, ja – man könnt' eine Gerberei errichten für Lebzeiten –!« Der Herr mit der Brille lachte: »Dies Holz wandert in die Erde – in die Bergwerke!« Die Elle noch in der Hand, trat Schneider Börnebrink aus der Stube, schlug an die nächste Eiche und knurrte: »Hier is de Olle Fritz all vörbi trocken – ick mott noch enmol dran pissen –!« Und stellte sich vor den dicksten Baum, daß der fremde Herr entrüstet sich umkehrte: »Jo – kik man anderwo hen –!« rief Börnebrink ihm höhnisch nach.

Im Dorf gab es keine Arbeiter (oder nicht in genügender Zahl), die sich zutrauten, diese schweren Bäume zu fällen; die Mühe schien ihnen zu groß, und vielleicht auch kannten sie keine rechte Handhabe und mochten ihre Pferde nicht ruinieren beim Transport der endlosen Massen. Darum erschienen bald fremde Holzfäller der Firma, die diese Eichen gekauft hatte, mit allem dazu erforderlichen Rüstzeug: Flaschenzügen, Hebebäumen, eisernen Brechstangen, daumendicken Ketten, Sägen, Seilen, Behältern voll Öl und Fett, Äxten und Beilen, metallenen Haken und Schnäbeln, als ging's zum Abbruch des Turms von Babylon. Hinter unserer Brennerei – damit Großvater es nicht gewahre – wurde ein Tisch mit Schnapsflaschen aufgestellt, wo Hinnerk zweimal pro Tag einschenken sollte. Zwei Mägdekammern aber wurden doch auf vieles Bitten des Unternehmers – seine Leute seien unschuldig an den Beschlüssen, die der hiesige Gemeinderat gefaßt! – schließlich geräumt und mit vier Mann belegt; doch in Kost nahm Großmutter sie nicht, sie mußten in der Herberge essen oder bei Bauern. Auch bei Diekmanns schliefen zwei Mann, bei Kamphuß gleichfalls; von Raß Luks Gesellen sollte

der ältere mithelfen, der ein besonders starker Kerl war. So begann es.

Dies Fällen der ochsendicken Eichen war ein ungeheures Schauspiel. Je zwei Säger knieten unten, nachdem die Äste klaffende Wunden tief hineingeschlagen, und sägten stundenlang in Schweiß und Schweigen, gebückt auf Säcken kniend, damit sie sich nicht wund rutschten, und dann zogen vier, sechs, acht Mann mit lauten Kommandos: »Holla – eins-zwei – eins-zwei – hoch!« Oft widerstand der Stämmige aber auch solchen vereinten Kräften und bewegte nur zitternd und schütternd das Laub, letzte und morsche Eicheln flogen wie Nüsse ab. Dann wagten sich zwei Mann wieder näher – indes die anderen das geraffte Seil hielten – und sägten an der entgegengesetzten Seite abermals mit schweißtriefenden Stirnen, erhitzten Gesichtern – und halfen abermals: »Holla – eins-zwei – eins-zwei – hoch!« Und die acht Mann hingen wie Hampelmänner hintereinander, schüttelten die Köpfe und spuckten in die Hände. Die Arbeit ruhte einen Augenblick, und sie kehrten sich wohl zu uns und spotteten über unsere Sprechweise mit den scharfen st und spitzen sp und sagten, sie als Thüringer wären doch die klügeren Leute, die bis tief ins Westfalen geholt würden, wenn hier der Verstand still stände! So machten sie nur sich selber wohl mal eine Aufmunterung, um nach der Pause grimmiger ins Werk zu fallen – ein junger, schwarzgelockter Arbeiter warf seine blitzende Axt mit tollkühnem Schwung einmal hoch oben in den massiven Stamm: »Nicht eher raus, bis du fällst!« Und so zogen sie ihn, die blanke Axt oben in der Brust, an langen Stricken vom Gipfel her, den störrischen Riesen zu Tal, der nochmals mit letzter Kraft dumpf grollte und stöhnte und schwankte, bevor er als wirbelnde, krachende Lawine niederging. Dies jedesmalige Niederkrachen war ein grauenhafter Ton, als breche ein ganzes Haus in sich zusammen, denn auch armdicke Äste zersplitterten dabei und die Rinde platzte. Und wir erinnerten uns des Schneebruchs von Venhaus.

Nach einigen Tagen kamen dicke Keile, und sie keilten nun beim Ziehen hinten mit treibenden Schlägen nach.

Der Damm mußte an beiden Enden gesperrt werden, und auch wir durften nur von den Feldern mit den Augen und Ohren folgen. Immer, wenn wieder eine Lücke in der geschlossenen Linie der Bäume gähnte, schwand ein Stückchen Altvertrautheit der Landschaft, veränderte sie ihr Gesicht fratzenhaft jäh. Man griff erst die dünneren Stämme an, die beim Niederfallen den stärkeren nicht zu sehr schaden konnten, und so blieben die meisten Veteranen allein im Glied als die letzten und zeigten jetzt erst ihre volle Erscheinung, die vordem nie so klar umrissen hervorgetreten war. Merkwürdig schien uns, daß sie fast alle genau die gleiche Größe aufwiesen, als waltete ein unsichtbares Gesetz in ihrem langsamen Wachstum, eine geheimnisvolle Ordnung selbst in den letzten Waldkolossen unserer germanischen Urwälder. Ich zeichnete viele von ihnen mit den schlangenhaft verknäulten Ästen, den zickzack gekrümmten Verzweigungen, oft schienen die Wipfel wie blitzzerrissen, die wuchtig ausgewölbten Äste drohten wie mit Fäusten, und da hinter ihnen stets die Sonne unterging und der Abend düster rot die jetzt vereinzelter Riesen traurig durchleuchtete, war's schier unheimlich. Und ich dachte manches Jahr zurück: ein hoher Birnbaum stand neben dem Bienenhaus, der durch Wind und Alter schief nach einer Seite gebogen war. Er hatte ein ganz sonderbar und rätselhaft verwachsenes Knäuel von Zweigen, und wenn ich dazu nun aus dem Kontor des Großvaters durch die untere Scheibe hinaussah, deckte dieser Baum gerade den Rahmen der Scheibe mit abenteuerlicher Silhouette. Er war bisher beim Malen mein Lieblingsbaum gewesen. Ich sah ihn immer nur von dieser Seite. Als ich damals nun Diekmanns Jöpe eines Tages sagte: »Der Baum am Bienenhaus sieht recht aus wie ein Gespenst –!« lachte er über diese Behauptung, denn es sei nur ein ganz gewöhnlicher Baum! Er bestand darauf, daß nichts Absonderliches dran sei, er wär' ihm noch nie aufgefallen – ich solle doch selber hingehen und von ihrem Hause ihn betrachten. Und in der Tat – der ganze Baum hatte von Diekmanns Seite ein gänzlich verändertes Aussehen! Er neigte sich ja statt nach rechts nach links! Und es

war doch deshalb so schön, daß er nach rechts sich neigte . . . ernüchtert, verwandelt, fremdhaft stand er da, der Genöß manch strahlend tiefer Abendstunde. Ich fühlte mich von dem Baum schnöde betrogen und betrachtete ihn nie mehr durch diese Fensterscheibe. So formt ein winziges Bildchen neben dem anderen Verstand und Gemüt und baut aus ihnen Heimat und Menschenliebe, Haß und Torheit, Wahn, Schicksal. Jedem unmerklich anders – verschieden an Empfänglichkeit, verschieden auch mit Eindrücken beladen. Ob man engst vertraut in Kinderheimlichkeit unter einem Wamm und Dach aufwächst gleichen Geblüts, gleicher Sprache, spaltet sich doch schon in erster Frühe unüberbrückbar Mensch von Mensch: »Achter de Bliessen⁵¹« – sagt das Sprichwort – »wachsen zusammen Zwerge wie Riesen!«

So entdeckte ich jetzt klarer, wie abgeschieden, wie unnennbar fern das Nächste mir lebte, daß ich nur die rohe Linie aller Dinge gewahrte mit flüchtigem Wimperschlag. Und wie das Herz doch vom Truge lebe und am Luge klebe, wie flüchtig selbst diese einst so fest und unerschütterlich gebaute Welt nur mit dünner Schale mich umgebe!

Gleichgültig hörte ich dem schwarzlockigen Manne zu, der nach der Kubiktabelle den Inhalt berechnete mit scherenartigem Instrument, der Meßkluppe, und uns belehrte, daß man Eichen des Saftes halber eigentlich nur im Winter oder Herbst fälle, dagegen die Nadelhölzer das ganze Jahr über schlage, denn das Harz treibe den Saft heraus und sie schwitzten sich trocken. Auch Kirschbaum und Birke dürften gefällt werden nach Belieben, weil man sie zu Möbeln beize; ich achtete nicht seines Numerierhammers, sah nur die Verwüstung: weiß schimmerte unsere Gegend rundum von aufgestapeltem, dem zerspellten, oft bastentblößten Holz. Das Hallen und Schallen der Äxte schmetterte hart und klar übers ganze Dorf. Das Zerhauen der Kronen mit ihren eisernen Ästen dauerte jedesmal längere Tage als das Durchsägen der Stämme und die Arbeit des Verladens. Einen Stamm von zehntausend Pfund kann kein Mensch heben, kein Tier bewältigen, und dies ist wert, in seiner fast grauenhaften Selbstverständlichkeit

durch Überlistung der eigenen Kräfte der Eiche kurz geschildert zu werden, denn der Stamm mag zyklisch ungetümlich sein, wie er will: leicht in wenigen Augenblicken an seinem eigenen Ast wird er hochgehoben, indem man diesen schräg auf seinen Leib legt, mit dem anderen Ende fest in dem Grund, und dann mit massiven Ketten den Ast samt dem Stamm umschlingt und an der freien Seite des Stamms die Winde Kette samt Ast und Stamm aufziehen läßt, wobei der ungeschlachte Koloß sich spielend hebt, daß man staunt, wie die kleine Winde dies Wunder vollbringt; ein Wagenteil mit zwei Rädern wird untergeschoben und dieser an den Rädern mit Klötzen und Steinen auf dem Boden verankert, daß er nicht ausrutschen kann vor der Wucht des nun auf ihn niedersinkenden Hünen. Genau so windet man jetzt das andere Ende des Hünenstamms hoch und schiebt gleichfalls ein Wagengestell darunter, so daß er auf vier Rädern zum Abtransport fertig liegt. In dem durchsägten Rumpf, an der Scheibe des Schnitts, gewahrt man oft viele konzentrische Risse, die Eissrisse von der Winterfeuchte, die wir früher in den Nächten mit hohlem Knallen die Hünenleiber spalten hörten. Aber erstaunlicher noch waren die vielen Spechtlöcher, die dieser Vogel zu finger-tiefen Trichtern in das Holz pickte. Auch Reisighorste, Nester von Krähen oder Brutvögeln sausten mit in die Tiefe und lagen herum, sogar Marder hielten sich oben verborgen.

Der alte Buring kam abends spät noch zum Großvater, der ihn aber nicht empfangen wollte.

»Bei Euch ist's ja schon dunkel wie in einem Kuharsch –!« polterte er im Laden.

»Wir schließen früh – Licht zu sparen!« entgegnete Großmutter.

»Ihr seid Drömelpötte geworden – Kniesterpötte seid ihr geworden – ich miege noch immer hoch im Bogen likut⁵² –!«

»Was bist du doch für'n butten⁵³ Kerl –!« antwortete Großmutter, »komm rin!« Und endlich saßen sie im Kontor, wobei Burings tiefe Stimme immer wieder ertönte:

»Sagt, was ihr wollt – es wurde höchste Zeit, der Wurm saß schon drin!«

»Und ich sage dir – hundert Jahre hätten sie's noch maklich getan!« blieb Großvater bei seinem Trotz: »Du aber hättest verdient, daß dein Sarg aus ihren Brettern gehobelt würde!«

»Und ich würde diesen Sarg ruhigen Gewissens in den Himmel tragen lassen – !« rief die Baßstimme.

»Aber nicht in dein eigen Haus – he!« donnerte Großvater.

»Soll das heißen, ich hätte nicht zugestimmt, wenn die Bäume bei mir ständen?«

»Niemals –! Ich müßte dich nicht kennen, du Judas!«

Die Ladentür wurde aufgerissen; Großvaters gewalttätiger Vetter stürmte hinaus.

Die Holzung währte von April, Mai bis Ende Juni.

Die allerschwerste Arbeit blieb noch das Ausroden der Wurzelstümpfe, die wie ungefüge Polypen im Grund hockten; die meisten aber mußten steckenbleiben, da sie nur mit Dynamit zu spalten waren. Sie schlugen – Schlupfwinkel für Käfer, Spinnen, Feldmäuse – im Sommer hindurch vielfach grüne Schößlinge, die aber kümmerliche Ruten blieben, im Tod noch nachwachsende Haare zerstörter Lebensgeister. Viele folgende Geschlechter erst können diesen Wall neu erstehen sehen. Leere und Stille schlichen von jetzt an seinen königlichen Weg:

Die Krähenschwärme blieben verschwunden . . .

In diesem Jahre fiel auch zum ersten Male das althergebrachte Schützenfest aus mit Umzug und Knochenpudeln, das heißt Hühneressen. Der »Papagei« der Stange lag entfiert bei uns auf dem Boden unter Gerümpel. Großvater hatte auf einmal keine Lust mehr daran, denn für das Geld könne er eine neue Kuh kaufen, und auch ein anderer mochte kein Schützenkönig mehr sein. ‚De Tid is to slecht –!‘ hieß es allgemein.

DIE BAUERNHOCHZEIT

»Of ick dat woll dohn kann –?«

»Warum denn nich –?« antwortete Großvater.

»Ick kann doch ok nich ale Tid bi Ju bliwen –?«

»Das könntest du schon, solange wir leben – aber einmal ständest du dann doch allein, und ein altes kinderloses Frauenmensch wird nur hinundhergestoßen in der Familie wie ein Paar verschlissene Holzschuhe – – «

»Of he woll gut is –?«

»Er hat mir erzählt, seine Wirtschaft in Stemke ginge flott, aber seit dem Tode der Frau verkämen die elf Kinder ohne rechte Fürsorge, denn die krüchelige Hushöllerske verlege sich immer mehr aufs Schlottern. Er habe vor einem halben Jahre mal ein goldenes Zwanzigmarkstück verloren, und als ihm kürzlich wieder ein Knopf abgesprungen sei und über den Boden rollte, da griff er schnell danach und sah das Zwanzigmarkstück blank direkt unterm Bett liegen; so lange war also nicht mehr geschrubbt worden.«

Siska dachte noch eine längere Pause nach, stur durchs Fenster in den Garten, und meinte dann: »Wu olt is he woll –?«

»Dreiundvierzig Jahr – – «

»Dann ment Ji, datt ick't dohn kann –?«

»Ganz gewiß!«

Auch meine Mutter und die Großmutter halfen beraten, dieweil der fremde Mann vorn im Kontor saß und wartete. Sein Hut lag auf der Töhnebank im Laden.

»Die Tante aus Selm hat schöne däftige Röcke hinterlassen, sie hängen schon lange Zeit im Eichenschapp und verschimmeln doch – – «, sagte meine Mutter – »es ließe sich mit Hattken Libbeth, die uns alle ja in den Brautstaat hineingenäht hat, eine hübsche Aussteuer zurechtschneiden; auch daran soll es nicht fehlen, Siska – «

»Du kannst dir durch die Kinder das Himmelreich verdienen – «, meinte Großmutter.

»Dann willt wi 't riskieren –!«

»Bravo!« bestätigte Großvater.

Die Ladentür klingelte – es war nur der ewig nischieriger Kamphuß' Pappa, der vielleicht nur schnüffeln wollte, was der fremde Mann aus Stemke hier zu tun gedachte, und somit erhob sich Siska mit einem heftigen Ruck und schritt gleich in die Küche. Großvater schaute uns lächelnd an: »Paßt jetzt auf –!«

Der Mann mußte noch ein Viertelstündchen allein im Kontor warten.

Dann aber schritt Siska, obwohl es erst vier Uhr nachmittags war, mit einem großen, dampfenden »Bokweden Janhinnerk⁵⁴«, das ist ein frischer Buchweizenspeckpfannekuchen, genierlich und verlegen, die Augen fest auf den Pfannekuchen, mitten durch den Laden nach vorn ins Kontor und brachte ihn dem Mann.

Sogleich sprang der auf und umarmte und küßte Siska vor aller Augen, denn diese Zeremonie war das alte Zeichen, seine Werbung sei angenommen, sie wolle seine Frau werden. Solch eine Rolle spielt der Buchweizenspeckpfannekuchen im Westfalenland! . . .

Nun sollte ohne Verzug die Hochzeit vorbereitet werden, und das Paar wurde kurz nachher vor der Gemeinde aufgeboten; es »hing im Kasten« mit den Papieren an der Kirchentür. So wurde Großvater Hilkwaker, das ist Ehestifter.

Eines Nachmittags erschien auch der Hochzeitsbitter bei uns und trug oben auf bebändigtem Stock einen bebändigten bunten Hut. Er setzte den Stab breit hin mitten in die Küche und deklamierte:

»Hier setz' ich meinen Stab, drauf häng' ich meinen Hut,
Und schöpf frischen Mut« usw.

So lud er feierlich zu Siskas Hochzeit, und zum Zeichen, daß die Einladung angenommen, mußte man ein weiteres buntes Band um Hut und Stock winden. Drauf sagte er noch einen langen Spruch, der mit den Worten schloß:

»Machet euch nicht allzu fein,

Denn Braut und Bräutigam müssen die Feinsten sein! «

Hierauf erhielt er Zigarren und einen guten Trunk. Er wackelte schon heftig und sah aus wie ein Soldat, der von

der Ziehung kommt. Großvater wurde nach alter Sitte auch deshalb extra eingeladen, weil seit je die Brautsteuern bei ihm gekauft wurden, und beschloß, mich mitzunehmen. Denn die Leute waren immer beleidigt, wenn zu wenige »Nylands« kamen.

Bei solch einer westfälischen Hochzeit unserer Gegend gab es damals noch eine Unmenge schöner Gebräuche.

Zum sogenannten Hühnerabend, das ist der Sonntag vor der Hochzeit – diese findet meist mittwochs statt –, brachten alle Eingeladenen Hühner, Schinken, Kolonialwaren, Porzellan ins Haus des Bräutigams nach Stemke, wo jeder schon tüchtig traktiert wurde, alle ein Dankgeld erhielten und man bereits tanzte und Polterscherze trieb. Siskas Bluse war ganz aus schwarzer Seide, es war ein Unterrock meiner Mutter, den sie kunstvoll oben in unserer Giebelstube, wo ununterbrochen anprobiert wurde, mit Hattken Libbeth geschneidert hatte. Damit die Bluse auch schön abstand, war sie mit Steifgaze gefüttert; es waren dazu alte Schinkenbeutel gewaschen worden und dann wieder gestärkt und steif gemacht. Mein Bruder hatte Siska schwer beleidigt, als er sagte: »Du kannst auch den Pappdeckel von meinem Winddrachen drinstecken –!«

Aber ein neuer schwarzer Kaschmirrock stammte aus dem Laden, vom letzten Stück. Der weiße Unterrock dagegen war aus Schirting – wir hörten täglich diese Vorbereitungen mit an – mit gehäkelten Zackenspitzen, daran meine Schwester Johanna geholfen hatte. Wir wollten uns mit dem Brautstaat nicht blamieren. Zweimal kam Siska auch im großen Schleier die Treppe herab, hängte ihn über den linken Arm und ging in den Kuhstall, schnell noch zu melken. Mich schielte sie mit kleinen Blicken an; ich mied sie seit Paulas Zeit.

An ihrem Hochzeitsmorgen wurden wir mit anderen Gästen hoch auf bekränzten Leiterwagen vom Haus abgeholt. Siska saß unter ihrer Aussteuer auf einer Truhe in unserer Mitte. Ein Besen als Standarte hoch voraus! Auch Börnebrink als langjähriger Hausgenosse nahm teil; er hatte sich extra noch einmal aus seiner Höhle erhoben, denn er kam seit zwei Jahren nicht mehr zum Schneidern

hervor und holte selbst den Kirmesschnupftabak nicht mehr. Aber heut saß er vorn auf der ersten Planke, rank wie 'n junger Kerl! Und klimperte schon in der Tasche mit Gabeln und Messern, denn jeder Gast brachte ja sein Eßbesteck mit.

»Vör fiftig Johr hääbbe ick Ju noch äs den riken Tödden ene bunt sidene Hochtidge weste snidert mit acht goldene Knöpfe, Stück drei Dalers – däftige Tid!«

»Ja, Börnebrink Vader –«, antwortete Großvater – »das waren bessere Zeiten für uns, mit wunderschöner Mode – blauen Fracks, karierten Nankinghosen, mit Stegen dran – aber das soll uns nicht hindern, heut zusammen eine feine Hochzeit zu halten – was?«

Börnebrink dachte ein wenig nach und begann mit seltsam feierlicher Gebärde:

»In Schöle sallt se enmol Hochtidge makt hääben, un as se ale an den Disk sedden un jüst de Hohnersuppe updragen was, kwam ok de Olle Fritz herin un röp: ‚Mahlzeit, meine Herrn Messiös un Dams –‘ un sedde sick tüschen.

Dunnerslag, dachde de Bur, is dat'n Düwelskerl – he kann twe Hohner⁵⁵ up eenmol fretten un mähr supen äs tähn annere Lüde un wos doch nicht duhn⁵⁶ to krigen. Jüst as wenn de Fusel Water wödde. Un de Olle Fritz sehr to 'n Brüdigam:

‚Du bis ja noch vull to minn⁵⁷ för 't Hiroten – ette noch erst 'n bettken! 'Obers de Brüdigam röp em to:

‚Wenn 't nix kostet, is gut fretten!‘

‚Wenn du nich din Mul hölst, frett ick di noch dorbi!‘

‚Man to⁵⁸‘, schreide em de Brüdigam hellig⁵⁹ an – ‚ick wette dattig Daler, datt du mich nich upfretten kanns; Windbüerl van 'n Kerl, dat de bis!‘

‚Topp –!‘ sehr de Olle Fritz – ‚kann ick forts anfangen?‘ Un nöm al sin Meß⁶⁰, tröck et twe mol örwer den Disk up un dahl un sehr: ‚Holt ober fein still!‘

Un fönk an, em sachte dat Meß achter 't Ohrläppken to setten un röp: »En – twe – drei – –!«

‚Hu, Mama! Herkules!‘ röp de Brüdigam un sprönk örwer den Disk vör Schreck.

‚Ick will ja man bloß bi 't Ohrläppken anfangen . . .

anners giw dattig Daler!‘ De Brud rärde un hülde⁶¹: ‚He, frett em up, he frett em up! Giw em dat Geld, giw em dat Geld! He frett em lebendig up!‘

‚Jawoll –!‘ lachde de Olle Fritz – ‚obers ick lot dat beste Stücksken för di!‘ – ‚Ick will ’n ganz, ick will ’n ganz!‘ lamenterde dat Wicht. Un de Bur moßde dattig Daler berappen. De Olle Fritz klimperde dormit in de Taske un tröck af . . . jo, dat wör’n Kerl!«

Diese schnurrige Erzählung vom Alten Fritz gefiel mir ungemein, aber er wehrte immer noch unwirsch kurz ab und brummte: »N’ anner mol – du bis noch to kleen!«

»Wie lange muß ich denn warten –?«

»Noch fif Johr – dann vertell ick di dat alles tosammen, noch vull mähr, sass die wünnern, Männeken –!«

»Dann erzählt lieber ein Stücksken aus dem eigenen Leben – aber nicht zu saftig –«, stocherte jetzt mein Großvater – »ok Näppkes häbbt Ohren⁶².«

»Dat vertell ick lerwer, wenn se ale tosammen bint, dann mott de Snider ja altid snaken, dat is he so gewönnt vön de langen Obende üm ’t Frier up de Buershöfe, wenn Bestevader un Bestemoder herüm sidden un wat Nees hören willt. I häbb ja ok mehr Döhnkes upt Gewissen äs Lüse up’n Kopp –!«

So waren wir alle bereits in guter Stimmung, als wir in Stemke anlangten. Wir halfen Siska die schwere Truhe abladen; Hinnerk erklärte dabei, er könne es jetzt ja ruhig gestehn, denn wenn er alles zeitig bedacht hätte, warum müsse er jetzt bloß den Fuhrmann spielen, statt selber Bräutigam zu sein? Da lachte Siska, dies habe er sich früher hinter die Ohren kreiden sollen – sie seien beim Nyland doch lang genug zusammen gewesen, Kammer dicht an Kammer –! Und Hinnerk zuckte die Schulter: »Nu is’t vörbi –! Män tanzen saß du mit mi, datt mi de Uhr ut de Taske flügg –!« Das versprach sie ihm.

Die Sonne stand noch schräg über den Feldern und funkelte flammend rot, so daß die weiten Wiesen einem glitzernden Meere glichen; in der Richtung der Sonne tau-blendend, an den Seiten graudunkler. So früh war es noch trotz der Fahrt. Unterwegs hatten wir vier andere

Gäste dazugenommen, die zu Fuß gingen. Aber es mochten bereits einhundertzwanzig Menschen versammelt sein. Die weitaus meisten kannte ich nicht. Ein Bauer von Bevergern war mit acht Söhnen angerückt; die Hosen hoch umgekrempelt, seit Mitternacht unterwegs. Es war so kühl, daß überall Hände rieben, Fäuste unter die Achsel schlugen, angeblasen wurden aus dampfenden Nüstern, die Frauen Tücher bis zur Stirne wanden und man eher beim Begräbnis als dicht vor einer Hochzeit schien. Desto mehr freute sich alles schon auf die Schnäpse, und aus dem Schornstein des Hauses quoll bereits dicker Rauch, Hunde heulten und jaulten – da sah ich meinen Matrosenanzug, den hier nun ein fremder Junge trug, und zeigte ihn erstaunt Großvater; der schmunzelte: »Das ist nur dein Doppelgänger . . . sag aber nichts . . .« In Trupps zogen wir zur Kirche ab. Ich mußte immer denken: warum hat Siska mir den Anzug gestohlen –?

Von der Trauung konnte ich nichts sehen; wie eine riesige Mauer standen die Gäste, auch Siskas Stimme hörte ich nicht. Nur der Bräutigam sagte wie bei der Musterrung stramm: »Jawohl –!« Und die hintersten Reihen kicherten.

Nach der Trauung aber ging's in langem Zuge gleich ins Wirtshaus. Hier wurde dem neugebackenen Ehemann eine weißgestengelte, mit schmalen Bändern geschmückte Tonpfeife gereicht, welche die Haustochter stopfen und darbieten muß. Jeder Hochzeitsgast kriegt dann aus einem Gläschen auf bekränztem Teller einen süßen Anis und legt ein Kastemännchen auf den Teller. Darauf folgt allgemeines Kaffeetrinken mit Zwieback und Beschüte. Nun erst bricht die Hochzeitskarawane mit dröhnender Musik zum Trauhause auf, unterwegs knallen Pistolen und Gewehre, viele Paare schunkeln schon Arm in Arm – plötzlich bricht vorn die Musik ab, als fielen die Hörner hin – dann wird das Hochzeitspärchen »gestrüppt«, das heißt, Nachbarkinder spannen einen Kuhstrick über den Weg. Und niemand darf dies Seil überspringen, bevor der Bräutigam nicht eine Handvoll Groschen in den Sand gestreut hat! Dies wiederholte sich sechsmal. Es ist später verboten

worden als Unfug und Bettelei, ähnlich wie in Schale jene seltsame Hochzeitssitte schon abgeschafft worden war, daß jedes Paar die reichsten Bauern einlud, die dafür je eine geschlagene Fuhre besten Mist an der Tür zum Willkomm umkippen mußten!

Wieder wurden wir nun vorm Hochzeitshause in Stemke mit bekränzten Schnäpschen empfangen – mir drehte sich schon der Kopf vor Hitze und Taumel –, vor der großen Hielentür standen die Pullen feierlich auf weißgedecktem Tisch. Alles gruppierte sich im Kreis, und die alte Hausmutter, die jetzige Schwiegermutter, überreichte der jungen Herrin am entzündeten Herd die Wendeduse zum Zeichen, daß diese fortan schalten und walten müsse. Siska begann schon zu heulen vor Rührung und trocknete mit dem weißen Schleier die Augen. Mittlerweile war es aber höchste Zeit geworden, zu Tisch zu gehen. Auf Bierfässern lagen zwei Reihen gescheuerte Planken, und der lange Tisch strahlte in weißem Linnen mitten über die große Tenne, beiderseits von den verwundert glotzenden Kühen und Rindern, die an ihren Raufen und Trögen mahlten und malmten. Die Musikanten stiegen auf die Hiele, das ist der Raum überm Kuhstall, der mit grünen Zweigen zur Laube verwandelt war. Jeder Gast packte seine Gabel, sein Messer und seine Löffel aus, die meisten aus dem zusammengeknотeten Taschentuch, und legten sie erwartungsvoll vor sich. Wir waren die Ehrengäste, und mein Großvater mußte nach der Suppe die Hühner tranchieren. Es war ja sprichwörtlich, auf Hochzeit wie Kirmes vier Wochen zu fasten, und so sagte Germings Luks, der Chausseewärter, der als Siskas Onkel geladen war: »Giw man äs so 'n Dings –!« und nahm einen ganzen Hahn und fraß ihn knackend mit den Fingern auf. Bei den Erbsen klopfte Großvater mit dem Messer ans Glas und hielt die Hochzeitsrede. Siska heulte wieder. Sie war kaum noch zu erkennen in dem dichten weißen Schleier, der wie zwei Gardinen von ihrem Kopf fiel, oben mit Myrten zusammengesteckt. Auch bei Tisch behielt sie die weißen Handschuhe an, darüber den Ehering gesteckt. Schnaps und Bier stand an jedem dritten Teller und wurde von Hand zu Hand gereicht. Die Nach-

barn essen nicht mit, sondern bedienen; der erste, das heißt der nächste Nachbar, schneidet den Schinken, und ich sah viele sechs-, siebenmal nehmen mit grauen Erbsen dazu – es war ein Rätsel, wohin alles verschwand. Die Männer zogen die Röcke aus und knöpften die Westen los und saßen so in Hemdsärmeln an den langen Plankentischen. Ununterbrochen krachten hinterm Hause die Böller, daß jedesmal kreischend viele Weiber sich beide Ohren zuhielten, mit den Gabeln in den Fäusten. Es waren ja die dicken Böller von der St.-Annen-Prozession, die Hinnerk mitgeschleppt hatte! Dazu spielte er schon in den Pausen, wenn die Musik schwieg, seine Ziehharmonika mit sehr ernstem Gesicht, denn es waren seine schönsten Lieder von Napoleon, dem Schustergesellen, „Hopp, Mariännken, danz enmol –!“ er verzog keine Miene. Der dicke Reis mit Kaneel wurde in großen Milchnäpfen aufgetragen.

Wer's konnte, stibitzte sich Zuckerklümpkes – auch die Männer steckten hie und da eins zum Schnupftabak in die Westentaschen; denn der Zucker zum Kaffee war damals auf dem Lande noch eine Rarität. Einige Male flog ein Gummiröllchen hoch über die Tafel von irgendeinem fuchtelnden Arm, der dieses Zierats nicht gewohnt, und wurde »Moder« gereicht, die's vorsichtig bei sich aufbewahrte.

Währenddessen ging erst ein Teller mit einem Beckenwiw, dem Topfbesen, zum Trinkgeldsammeln für die Spülweiber um. Dann folgte ein Teller mit runder Butterrolle, drin jeder für die Köchin ein Geldstück stecken muß, so daß die Rolle bald wie gespickt aussieht. Der dritte Teller aber ist für die Musik, der von einem Musikanten mit der Fiedel begleitet wird. Das alles gibt viel Kurzweil und würzt das Mahl. Siska war ganz übermütig geworden und knackte oft grinsend mit dem Daumen an ihrem Seidenkleid. Ihr Bräutigam hielt den Zylinder des Ollen Venhüser, den größten im Dorf, steif auf dem Kopf und stieß einmal aus Spaß seine Frau an die Schulter. »De Buck is all dull –⁶³!« rief Börnebrink über die ganze Tafel, und die Runden schüttelten sich vor Gelächter, die Stiefel trampelten. Dadurch mutiger geworden, tischte er bald Döhnkes auf, die ich hier zum erstenmal vernahm. Das Gelächter